

Vierteljährlicher Abonnementspreis
in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto
2 Thaler 11½ Sgr. Insertionsgebühr für den
Raum einer fünfzeiligen Zeile in Petitdruck
1½ Sgr.

Breslauer



Zeitung.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20.
Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten
Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf
Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal
erscheint.

No. 541. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Sonnabend den 19. November 1859.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Breslauer Börse vom 18. November. Nachmittags 2 Uhr. (Angelommen 4 Uhr — Min.) Staatsanleihe 83½. Prämien-Anleihe 112½. Neueste Anleihe 103½. Schles. Bank-Verein 74. Commandit-Antheile 93½. Rdln.-Minden 125½. Freiburger 84½. Oberschlesische Litt. A. 110½. Oberschles. Litt. B. 105. Wilhelmshafen 37. Rhein. Aktien 80. Darmstädter 70½. Deutscher Bank-Aktien 19½. Oesterreich. Kredit-Aktien 79½. Oester. National-Anleihe 61½. Wien 2 Monate 79½. Medlenburger 44½. Reiffe-Briefer 45 B. Friedrich-Wilhelms-Norrbahn 47½. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 141½. Tarnowitzer 30½ B. — Behauptet.

Berlin, 18. November. Roggen: schließt billiger. November 46½, Dezember-Januar 46½, Januar-Februar 46½, Frühjahr 46½. — Spiritus: flauend. November 16½, Dezember-Januar 16½, Januar-Februar 16, Frühjahr 16½. — Rüböl: November 10½, Dezember-Januar 10½, Frühjahr 11½.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 17. November. Ein von dem Secretär der Redaction unterzeichneter Artikel des „Constitutionnel“ erklärt, daß Frankreich, getreu den Prinzipien seiner Politik, das turiner Cabinet aufgefördert habe, die Einsetzung Buoncompagni's als Auskunftsmitglied zurückzuweisen, da dasselbe durch Präjudizirung der Fragen die Kompetenz des Congresses beeinträchtigen würde.

Man solle in diesem vom Kaiser gegebenen Rathe einen Beweis seiner Theilnahme für die italienische Sache erkennen, welche, nachdem sie auf dem Schlachtfelde gesiegt, jetzt von dem Urtheil Europas abhängig sei.

London, 17. November. Der „Globe“ und die „Times“ betrachten Buoncompagni's Empfehlung als eine Ernennung, als eine factische Ausübung der Souveränitäts-Rechte von Seiten des Königs Victor Emanuel, gegen welche eine Einsprache schwer denkbar sei.

Turin, 14. November. Graf Cavour ist wieder abgereist.

Venedig, 12. November. Das Gouvernement hat die Journalstempel abgeschafft. Farini bestätigte die Minister, welche ihre Entlassung gegeben haben, mit Ausnahme des Kriegsministers Martinelli, statt dessen Rognoli dasselbe übernimmt. Das sogenannte Ministerium des Auswärtigen wird mit Farini's Kabinet, das Kriegsministerium mit jenem in Modena förmlich vereinigt.

Inhalts-Übersicht.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Civil-Ehe und Recht der Ehescheidung in Preußen.
Preußen. Berlin. (Die neue Organisation der Realschulen.) (Zur Tages-Geschichte.)

Oesterreich. Wien. (Die Sonderstellung der österr. Juden. — Beamten-Pensionirung.) Lemberg. (Die Judenfrage.)

Schweiz. Bern. (Genfer Wirthschaft nebst Spielhölle.) (Ueber einen scandälosen Austritt im Theater zu Genf.)

Frankreich. Paris. (Verurtheilung.)

Großbritannien. London. (Will Napoleon England angreifen?) (Carl de Grey †.)

Schweden. Stockholm. (Geburt eines Prinzen.)

England. (v. Töbelen.)

Genève. Vom Steinleiser Joseph und der Annemarie. — Theater.

Provinzial-Verwaltung. Breslau. (Tagesbericht.) (Politische Nachrichten.)

Correspondenzen aus dem Kreise Ostobla, Striegau, Reichenbach, Delz.

Handel etc. Vom Geld- und Producten-Markt.

Inhalts-Übersicht zu Nr. 540 (gestriges Mittagbl.).

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Preußen. Berlin. (Allmähliche Verwaltung der Oberschlesischen Eisenbahn. Vom Hofe.) (Geiraths-Gesuche auf dem „nicht mehr ungewöhnlichen“ Wege.) Stettin. Danzig. Koblenz.

Deutschland. Frankfurt. (Vom Bundesstage. Zur holsteinischen Angelegenheit.) Hannover. (Der Herbillandtag zu Stade.)

Oesterreich. Wien. (Die Finanznoth.) (Graf von Dietrichstein †.)

Italien. Bologna. (Die Zustände.)

Frankreich. Paris. (Tagesbericht.) (Die Frage wegen der Regentchaft.)

Spanien. Rundschreiben der spanischen Regierung.

Afrika. Die Erfolge der französischen Expedition.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten. Productenmarkt.

Civilehe und Recht der Ehescheidung in Preußen.

Wichtige Zeitfrage, unter Berücksichtigung der Vorarbeiten des Staatsrathes und der Verhandlungen in den Kammern, beantwortet von Otto Plathner, Kammergerichts-Rath.

Otto Plathner, dem größten Publikum als Abgeordneter zur deutschen National-Versammlung erinnerlich, zählt in der Juristenwelt zu den warmsten und beharrlichsten Vertheidigern des preussischen allgemeinen Landrechtes, dessen deutschen Kern er in einem größern Werke den romanistischen Anschauungen gegenüber klar gelegt, dessen humanen und freisinnig-gerechten Geist er gegen die neuerlich mit besonderer Festigkeit aufgetretenen Anfeindungen seitens der politischen und kirchlichen Reaktion in verschiedenen Abhandlungen in Schutz genommen hat. Auch das oben angezeigte Schriftchen dient diesem Zwecke. Der Verfasser führt auf das Gesamtbestreben jener, seit den vierziger Jahren immer mehr hervorgetretenen, Reaktion auch das Drängen nach einer Reform des Ehe-Scheidungs-Rechtes zurück, zeigt, daß das Grundprinzip aller spätern Reformvorschlüge, die „neue Theorie“, wonach eigentlich nur Ehebruch und allenfalls noch bössliche Verlassung als wahre Scheidungsgründe, alle übrigen des Landrechtes aber nur in soweit als solche anerkannt werden, als sie nach der Ueberzeugung des Richters die Ehe nicht weniger wie jene beiden Vergehen zerrütet haben, ursprünglich aus dem Bestreben hervorging, die landrechtlichen Bestimmungen mit den äußersten Forderungen der Reaktion zu vermitteln, findet aber, daß sie in ihrer Verbilligung einen reaktionären Kern barg, dessen Konsequenzen denn auch in den Verhandlungen der Kammern im Jahre 1855 deutlich zu Tage traten.

Dieser neuen Theorie gegenüber, welche der Verfasser als unzureichend, unklar und praktisch unbrauchbar darstellt, unternimmt er nochmals die Ehrenrettung der dadurch beseitigten beiden landrechtlichen Scheidungsgründe: der gegenseitigen Einwilligung und der unüberwindlichen Abneigung. Die diesfälligen landrechtlichen Bestimmungen gehen nach ihm, richtig verstanden, von einem strengeren sittlichen Standpunkt aus, als der Code Napoleon und das österreichische Gesetz, und erfüllen den Zweck, zu welchem die neue Theorie erdacht wurde, viel fester und besser als diese selbst.

Nicht diese Gründe, in deren etwas freiem und springenden Gange uns übrigens mancher treffende und kräftige Satz mit schlagender Wirkung entgegentritt, haben uns bestimmt, das Schriftchen an dieser Stelle ausführlicher zu besprechen. Den Hauptwerth, die

praktische Bedeutung desselben für die gegenwärtige Zeitlage finden wir vielmehr in dem mit Schärfe und Energie begründeten Vorschlage an die Regierung, von der Verbindung eines Gesetzes über Ehescheidungen mit einem Gesetze über Ehescheidungen abzusehen und dem nächsten Landtage einfach ein Gesetz über Einführung der Civil-Ehe vorzulegen.

Während nach dem Verfasser das Herrenhaus auch moralisch berechtigt ist, jedes in der bisherigen Weise zusammengesetzte Gesetz über beide mit einander in keinem Zusammenhange stehende Rechtsgebiete abzulehnen, weil ihm das darin erhaltene oder vom Abgeordnetenhaus beschlossene Scheidungsrecht nicht zusagt, was umgekehrt auch im Abgeordnetenhaus sich ereignen könnte, hält er es für moralisch unmöglich, daß das Herrenhaus ein Gesetz über Einführung der Civil-Ehe deshalb verwerfen könnte, weil es die verfassungsmäßig angeordnete Civil-Ehe überhaupt nicht wolle, und für undenkbar, daß die beiden Häuser über die Form der einzuführenden Civil-Ehe sich nicht untereinander und mit der Regierung sollten zu einigen vermögen. Er fordert das Land auf, für die einfache Ausführung des Artikel 19 der Verfassungs-Urkunde seine Stimme zu erheben und bezeichnet als den einzigen Weg dazu die Klärung des Rechtsbewußtseins, in dessen Erübung durch Partei-Leidenenschaft, hervorgerufen durch die Ansichten von der Vererblichkeit der Civil-Ehe, er den Grund des bisherigen Widerstandes gegen die Einführung der letzteren findet. Darum soll das Land unumwunden aussprechen:

„Daß die Civil-Ehe durch ein Gesetz eingeführt werde, ist verfassungsmäßiges Recht des Landes. Darum darf bei gewissenhafter Beobachtung der Verfassung in keinem der Häuser die Frage gestellt werden, ob die Civil-Ehe eingeführt werden soll. Nur das Wie? darf noch in Frage kommen.“

Wir müssen den Leser, wollen wir nicht Satz für Satz ausschreiben, auf den Abschnitt des Schriftchens:

„Die Einführung der Civil-Ehe“

selbst verweisen. Die Schlüsse des letzten Abschnittes indessen glauben wir zu allgemeiner Beherzigung noch hervorheben zu sollen. Der Verfasser sagt, nachdem er die vorläufige Vertagung einer Reform des Scheidungsrechtes empfohlen, folgendes:

„Die Reform des Scheidungsrechtes ist bisher nur von einer Seite mit Beharrlichkeit verfolgt worden, das Land selbst hat nur insofern Interesse gezeigt, als es galt, anzukämpfen gegen eine tendenziöse Reform.“

Gerade in dieser Wahrnehmung dürfte jetzt eine Mahnung für den Gesetzgeber liegen, dem Lande Zeit zu lassen zu ruhiger Erwägung und nicht fortzubauen auf den morschen Stützen einer aus dem erbitterten Kampfe der Parteien hervorgegangenen, vielfach zerrissenen Gesetzesvorlage, sondern in geeigneter Zeit einen neuen Bau zu beginnen auf dem unerschütterten Fundamente des allgemeinen Landrechtes, des nationalsten Geisteswerkes Friedrich des Großen.“

Man kann mit dem Verfasser verschiedener Ansicht sein über die Reformbedürftigkeit des allgemeinen Landrechtes in seinen Bestimmungen über Ehescheidungen und sogar in der Dringlichkeitsfrage dem Gegner beitreten. Aber auch dann noch wird man bei einer ungetrübten Beurtheilung der Sachlage den von ihm vorgeschlagenen Weg der getrennten Behandlung beider Gesetzesmaterien als dem logisch gebotenen, in praktischer Beziehung zweckdienlichen und jedenfalls verfassungstreuen anerkennen müssen. Freilich ist die Verbindung verschiedener, in keinem innern Zusammenhange stehender Gegenstände in einer Gesetzesvorlage nicht ohne Vorgang in der Geschichte, und schon bei den Römern wurde dieser Kunstgriff oft genug geübt, aber auch bekämpft, wenn es galt, widerwilligen Parteien ein Zugeständniß abzubringen. Aber ein bloßer Kunstgriff bleibt ein solches Verfahren doch, und zu entschuldigen ist es höchstens durch die Aussicht auf einen sichern und großen Erfolg für das allgemeine Beste. Hier fehlt nicht weniger diese Aussicht auf den Erfolg, als die Nothwendigkeit, von der logisch richtigen und regelmäßigen Uebung abzuweichen. Wenn irgend einen, so konnte die versuchte Verbindung zweier Gesetzesvorlagen nur den Zweck haben, das Herrenhaus durch die gebotene Reform des Scheidungsrechtes zur Einwilligung in die Ausführung des Art. 19 der Verfassung, und das Abgeordnetenhaus um den Preis der Einführung der Civil-Ehe zur Einwilligung in die auch von der Regierung anerkannte Nothwendigkeit der Reform des Scheidungsrechtes zu bewegen. Diese Berechnung ist aber vollständig mißglückt. Obwohl die letzte Vorlage im Plenum des Herrenhauses nicht zur Berathung gekommen ist, so haben wir doch anderweit die vollständige Gewißheit erlangt, daß jener hohen Körperschaft um den damals gebotenen Preis — und ein höherer wird auch in der nächsten Session vom Abgeordnetenhaus nicht zu erlangen sein — kein Zugeständniß fact ist. Das Haus der Abgeordneten aber wird in seiner Umgebung für die gegenwärtige Regierung ein stärkeres Motiv finden, in deren Reformbestrebungen ihr bis an die Grenzen des Möglichen entgegenzukommen, als in der künstlichen Verknüpfung eines verfassungsmäßigen Rechtes mit einer Streiffrage, die für sich allein der Schwierigkeiten genug darbietet.

Verbürgen möchten wir freilich den glücklichen Ausgang auch bei Einhaltung des vom Verfasser vorgeschlagenen Weges nicht unbedingt. Aber die stärksten Beweggründe der Klugheit und sogar der Ehre scheinen uns gegen eine Weigerung des Herrenhauses, zur Ausführung einer klaren Verfassungsbestimmung mitzuwirken, sich zu vereinigen.

Zehn Jahre hindurch hat die Partei, welche gegenwärtig dort noch vorwiegt, Zeit und Raum gehabt, die ursprüngliche Verfassung in ihrem Sinne umzugestalten, und gar manches Opfer ihrer Ueberzeugung ist während jener Zeit den Parteien abgerungen worden, welche die gegenwärtige Mehrheit des andern Hauses bilden. Dennoch ist von dieser Seite kein Versuch gemacht worden, verloren gegangene verfassungsmäßige Rechte wieder zu erobern. Sollte das Herrenhaus denn ganz vergessen, daß seine eigene Existenz nur durch ein solches Opfer der Ueberzeugung möglich wurde?

Aber das Land wünscht sehnlichst, endlich einmal auf dem Boden der Verfassung seinen Frieden zu machen und verbürgt zu wissen, und darum haben faum vereinzelte Stimmen den rechtlichen und tatsächlichen Bestand jenes politischen Faktors, dessen Dasein zur Vertagung so mancher Hoffnung zwingt, anzutasten gewagt; darum hat die Regierung nicht einmal ihren verfassungsmäßigen Einfluß geübt, um seinen ihr laut und früh genug angekündigten Widerstand zu brechen.

Wäre es nicht ein Gebot der Klugheit und der Ehre, sich zu erinnern, daß das Recht des Herrenhauses auf keiner stärkeren und keiner heiligeren Grundlage ruht, als alle die Rechte, um deren endliche Verwirklichung noch immer mit ihm gestritten wird, und daß die Leichtfertigkeit, welche Verfassungs-Paragraphe als harmlose Monologe verspottet, dem Frevler gleichkommt, welcher den Paragraphe über die Bildung des Herrenhauses etwa für eine verunglückte Studie erklären möchte?

Die Stimme des Landes wird die Anschauung der Hauptpartei des Herrenhauses kaum zu ändern vermögen, aber die Ueberzeugung kann sie ihr, wenn sie würdig und fest auftritt, erwecken, daß ein abermaliger Kampf wider den Bestand der Verfassung jetzt einen Kampf wider das ganze Land bedeuten würde.

Noch haben wir keinen Grund zu fürchten, daß das Herrenhaus einen solchen Kampf aufnehmen möchte, und darum gilt es, wo die Verwirklichung verfassungsmäßiger Rechte in Frage kommt, vor Allem, die Frage klar und rein zu stellen.

G. R.

Preußen.

Berlin, 17. Novbr. [Zur Tages-Chronik.] Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig wird, dem Vernehmen nach, morgen Abend zum Namensfest Ihrer Majestät der Königin von Blankenburg in Potsdam antreffen, im königlichen Stadtschloß Wohnung nehmen und einige Tage am königlichen Hofe zum Besuche bleiben. — Der Staatsminister a. D. Graf von Arnim-Boitzenburg hat sich gestern mit seiner Gemahlin zum Besuch seines Schwiegersohnes, des königlichen Gesandten am sächsischen Hofe von Savigny, nach Dresden begeben.

— Der Oberst v. Selasinski, mit der Führung des 20. Landwehr-Regiments beauftragt, ist nach Beendigung der Befichtigung der Rekruten der Stamm-Bataillone des Regiments wieder hierher zurückgekehrt. Eben so ist der Oberstleutnant von Korth, welcher mit der Führung des 2. Garde-Landwehr-Regiments beauftragt ist, von der zu gleichem Zwecke unternommenen Inspicirungsreise nach Kottbus und Magdeburg hier wieder eingetroffen.

— Der großherzoglich mecklenburg-schwerinsche General-Lieutenant und Oberhofmeister von Sell ist von Schwerin, der königlich schwedische Geschäftsträger in Hamburg, Sterky, von Hamburg, der Regierungs-Präsident von Viebahn von Pöppeln und der Polizei-Präsident von Kehler von Breslau hier angekommen.

— Der Ritterguts-Besitzer Chrysostomus v. Niegolewski auf Mlodasko ist als Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit allerhöchst berufen.

— Der Prediger Nisch, jüngster Sohn des Ober-Consistorial-Rathes, Propstes Dr. Nisch, verläßt in diesen Tagen Berlin, um sich nach Neapel zu begeben und daselbst die Stelle eines Predigers bei der königlich preussischen Gesandtschaft anzutreten.

— In den nächsten Tagen soll schon eine Konkurrenz in Bezug auf das Schiller-Monument ausgeschrieben werden, das man schnell zur Ausführung zu bringen wünscht. Das Schiller-Comite wird bis nach der Errichtung des Denkmals fortbestehen.

— Die am 12ten d. Mts. in London erschienene Nummer der Wochenchrift „Germann“ ist gestern hier polizeilich mit Beschlag belegt worden.

(B. Bl.)

Berlin, 17. November. [In Veranlassung der neuen Organisation der Realschulen] sind von den verschiedenen betreffenden Ressort-Gesetz zu den bisher bestehenden Bestimmungen eine Reihe abändernder und ergänzender Verfügungen ergangen, welche meist zum Zweck haben, die Realschulen erster Ordnung in Wirklichkeit den Gymnasien gleichzustellen und jenen für das praktische Leben alle diejenigen Berechtigungen zuzuertheilen, welche bisher ausschließlich diesen zustanden. Zunächst ist von dem Herrn Kriegsminister durch Verfügung vom 20. Oktober d. J. zur Kenntniß der Armee gebracht, daß durch allerhöchste Ordre vom 22. September d. J. genehmigt worden, daß diejenigen Zöglinge der Realschulen erster Ordnung, welche ein von der Abiturienten-Prüfungs-Kommission einer solchen Anstalt ausgestelltes Abiturienten-Zeugniß der Reife erlangt haben, von der Ablegung des Portepfeehändrichs-Examens entbunden sein sollen, was bisher nur den Abiturienten der Gymnasien zugestanden war. Durch den Herrn Handelsminister sind unter dem 1. November die Bestimmungen in Betreff des königl. Gewerbe-Instituts aufgehoben, welche zu Gunsten der Zöglinge der Provinzial-Gewerbeschulen durch das Regulative vom 5. Juni 1850 über die Organisation des königl. Gewerbe-Instituts und durch das Reglement für die Entlassungsprüfungen bei den Provinzial-Gewerbeschulen von demselben Datum und durch die Circulärverfügung vom 5. März 1855 getroffen waren. Darnach berechtigten in Zukunft außer den Abgangs-Zeugnissen der Gymnasien und Provinzial-Gewerbeschulen zwar nur diejenigen der Realschulen erster und zweiten Ordnung, nicht aber diejenigen der höheren Bürgerschulen zur Aufnahme in das königl. Gewerbe-Institut, aber unter mehreren Bewerbern um ein Stipendium zum Besuche des königl. Gewerbe-Instituts sollen künftig diejenigen, welche mit einem Zeugnisse der Reife von einer Provinzial-Gewerbeschule versehen sind, und den übrigen Bedingungen der Aufnahme in das Gewerbe-Institut genügen, vor andern Bewerbern keinen Vorzug mehr haben. Ebenso ist die Bestimmung, wonach die der Provinzial-Gewerbeschule nicht angehörigen Examinanden vor der Zulassung zur Entlassungsprüfung vor dem Director der Anstalt ein Tentamen abzulegen haben, für diejenigen aufgehoben, welche das Zeugniß über einen einjährigen Aufenthalt in der

Prima einer Realschule erster oder zweiter Ordnung ausweisen können. — Endlich sind in Betreff derjenigen Böglinge der Realschulen, welche sich dem Baufache und derer, welche sich den technischen Aemtern der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung widmen wollen, Befreiungen unter dem 1. und 9. d. Mts. ergangen. Darnach soll 1) bei dem, behufs der Aufnahme in die Bauakademie und der Zulassung zur Prüfung für den Staatsdienst in der Bauverwaltung von dem Kandidaten beizubringenden Nachweise (§ 12. I. und § 5. a. des Reglements vom 18. März 1855) ein von einer Realschule erster Ordnung ausgestelltes Zeugnis der Reife fortan dem dort vorgeschriebenen beizubringenden Zeugnisse der Reife des Abgangs zur Universität gleichgeachtet werden und eben so soll 2) für die Zulassung zu den vorgängigen Prüfungen für die Befähigung zur Verwaltung technischer Aemter der Berg-, Hütten-, Salinenverwaltung, wie der Aemter der Direktoren und technischen Mitglieder der Ober-Bergämter, der Direktoren der Bergämter, der Bergmeister und Berggeschworenen für die erste Prüfung das Abiturienten-Zeugnis der Reife von einer zu Entlassungs-Prüfungen berechtigten Realschule, für die zweite Prüfung neben dem bisher allein gültigen Gymnasialzeugnis der Reife des Abgangs zur Universität auch das Abiturientenzeugnis der Reife einer Realschule erster Ordnung ausreichen. Im Allgemeinen dürften damit die Beschränkungen erledigt sein, welche über die Zurücksetzung der Realschulen laut geworden sind; nur bleibt wünschenswert, daß nun auch bald regelnde Bestimmungen über den Besuch der Universitäten seitens der Realschulen erlassen werden, da, wie der Herr Kultusminister bei den betreffenden Kammerverhandlungen andeutete, dies der notwendige Abschluß des Reorganisationswerks sein werde. (Vöf. Z.)

Oesterreich.

± **Wien, 17. November.** [Die Sonderstellung der österreichischen Juden. — Beamtenpensionierung. — Hofrath Lewinsky und sein Nachfolger.] Ich habe Sie vor längerer Zeit von einer Maßregel in Kenntnis gesetzt, der zu Folge jüdische Studierende der Pädagogik vom Besuche der hiesigen Schullehrerbildungsanstalt ausgeschlossen werden sollten, falls sie nicht ihrer Gemeindegliederung nach zur Wiener Diözese gehörten. Selbstverständlich hat jene Maßregel, die einer faktischen Ausschließung jüdischer Präparanden um so mehr gleich kam, als nur die wenigen derselben nach Wien zugezogen sind, eine panische Angst unter den jungen Leuten hervorgerufen, weil sie eben nur im Schooße einer so großen Gemeinde während der Studienzeit ihren Unterhalt finden können. Aber auch die Wiener israelitische Kultusgemeinde hat sich durch diese Verfügung sehr unangenehm berührt gesehen, da sie in einem Augenblicke erfolgte, in welchem sie geradezu als ein trübes prognostisches Moment für die den Juden verheißene zeitgemäße Regelung ihrer Stellung angesehen werden mußte. Der Vorstand dieser Gemeinde bezieht sich daher sofort, die geeigneten Schritte bei den Behörden zu machen und hervorzuheben, wie die österreichische Staatsverwaltung die Heranbildung jüdischer Lehramtskandidaten immer erleichtert habe, wie der Grund der räumlichen Beschränkung in den Sälen der hiesigen Präparanden doch nur mit Unrecht zu konfessionellen Ausschließungen Anlaß geben könne und vielmehr, Angesichts der zu Gebote stehenden Mittel, sich leicht beseitigen lassen würde. Es freut mich nun, Ihnen berichten zu können, daß diese Schritte nicht erfolglos geblieben sind und die Erledigung der von den Israeliten erhobenen Beschwerden ganz im Sinne der Gleichberechtigung ausgefallen ist. Die Juden werden nach wie vor ohne Hinblick auf Zuständigkeit eben so wenig von dem Besuche der Präparanden ausgeschlossen sein, als es Jemandem einfallen wird, ihnen die Frequenz an der hiesigen Hochschule, der vorzugsweisen Universitas catholica, streitig machen zu wollen. Es mehren sich überhaupt die Anzeichen, daß der gemeinschaftliche mittelalterliche Ballast konfessioneller Sondergesetze endlich ganz über Bord geworfen und so der österreichische Staat seine Sonderstellung mehr einnehmen wird. Die Schwalben dieses Frühlings kommen diesmal ganz ausnahmsweise aus dem Norden. In Lemberg wird gegen die Verbote, die den Juden das Halten christlicher Diensthöfen wehren, die ihnen den Grundbesitz unmöglich machen und sie zwingen, Chelonsen bei andern Behörden, als es ihre christlichen Mitbürger thun, einzuholen, von so kompetenter Seite her geistert, daß an einem endlichen Verweisen derselben in die Kumpfkammern obsoleten Archive wohl nicht mehr gezweifelt werden kann. Ich weiß nicht, wie bald der einfache Passus geistliches Leben erhalten wird, der die den Juden geltenden Ausnahmestimmungen aufhebt und sie so auf negativem Wege

emanzipiert. So viel ist jedoch gewiß, daß hier von allen ruhig und billig Denkenden die Gleichstellung aller Konfessionen nicht mehr als prinzipielle, sondern nur als Zeitfrage betrachtet wird. Oesterreichs Regierung wird ihre jüdischen Unterthanen emanzipiren, weil sie anders handelnd, sich selbst Unrecht thun würde.

In den Kreisen unserer Beamtenwelt machen die an der Tagesordnung stehenden unabwiesbaren Maßregeln einer notwendigen Ersparnis große Besorgnisse rege, und es läßt sich nicht läugnen, daß namentlich ältere Beamte, die man als überflüssig pensionirt, von Verfügungen hart betroffen werden, die für das Allgemeine ersprießlich, dem Einzelnen sehr nahe treten. Der Staat kann aber nicht anders, wenn er durchgreifend den größern, die Allgemeinheit betreffenden Anforderungen gerecht werden will.

Die Verlegung des Hofraths Lewinsky aus dem Preßleistungs-Departement als Vice-Präsident auf das Gebiet der Justiz wird hier und auswärts verschieden kommentirt und unter Anderem auch damit motivirt, daß er die Abhaltung der Schulschaffers Rede bei Gelegenheit der Schillerfeier gestattete. Ich glaube, daß diese Voraussetzung irrig ist. Ich weiß nämlich ganz bestimmt, daß Hofrath Lewinsky sich seit langer Zeit den Rücktritt zum Justiz-Departement, in welchem er früher gedient, vorbehalten hat. Was Schulschaffers anbelangt, so ist es bekannt, daß er seine Rede manuskriptlich der Bühnencensur, die hier wie anderwärts gehandhabt wird, vorgelegt hatte. Die Bühnencensur beanstandete gewisse Stellen. Schulschaffers gab sein Wort, diese nicht sprechen zu wollen. Er hat sie aber trotzdem doch gesprochen, und daraus wird nun wohl ganz unkonsequenter Weise die Verlegung eines Mannes deduzirt, dessen Abgang von der hiesigen Presse mit großem Bedauern aufgenommen wird. Freie, denen freimüthige Desfentlichkeit mit Recht als ein dringendes Bedürfnis für österreichische Zustände erscheint, finden jedoch eine gegründete Verhütung in der Voraussetzung, daß die Leitung der Preßangelegenheiten nun zunächst in die Hand eines Mannes gelegt werden dürfte, der seit einer langen Reihe von Jahren dem Hofrath Lewinsky auf diesem Gebiet beigegeben war. Ein solcher ist aber auch unerlässlich, wenn die Absicht der Regierung, der freien, innerhalb der gesetzlichen Schranken sich bewegenden Presse kein Hindernis in den Weg zu legen, in tatsächliche Erfüllung gehen soll.

W. **Lemberg, 15. November.** [Die Judenfrage.] Das hier erscheinende Blatt „Przeglad powszechny“ bringt in seiner letzten Nummer einen überaus leidenschaftlich gehaltenen Artikel gegen die Emancipation der Juden in Galizien, und kündigt zugleich eine Reihe von Artikeln über die „Judenfrage“ an. In seinem ungezügelteren Judenthums, und um die Regierung von einer Concession zu Gunsten der Juden in Galizien abzuschrecken, droht der Verfasser für den Fall der Judenemancipation mit einer „Katastrophe“.

Wäre dieser Artikel — dessen böswillige Tendenz ich bloß hervorhebe, ohne es der Mühe werth zu halten, auf eine Erörterung oder Widerlegung der derselben zu Grunde gelegten abgemachten Motive einzugehen — der Ausdruck der Meinung der in Galizien wohnenden Polen (wie es der Verfasser glauben machen will), so wäre wahrlich an dem sonst durch Geffinn und Ungeffinnigkeit sich auszeichnenden Charakter der Polen in Galizien zu zweifeln. Der erwähnte Artikel ist indessen wohl in der Sprache, nicht aber im Geiste der polnischen Nation geschrieben. Er ist nicht der Ausdruck der gutgeffinnten Polen in Galizien, und kann nur als der widerliche Ausdruck eines persönlichen Hasses gegen die Juden angesehen werden.

Der Verfasser nennt im Verlaufe seines ersten Artikels über die Judenfrage zweimal den Namen des Grafen Goluchowski, dem er in dieser für unser Kronland so wichtigen Frage gern ähnliche Gefinnungen insinuiren möchte, wie die sind, welche ihn zu seinem takt- und maßlosen Hephph-Geldreie angetrieben. Dort wo es sich um große legislatorische Maßregeln, um Durchführung großer politischer Prinzipien handelt, hat der Verfasser des in Rede stehenden Artikels nicht auf die überzeugende Kraft und Wahrheit seiner Argumente, und nicht auf die Gewalt der angeblich jüdenfeindlichen öffentlichen Meinung Galiziens, sondern auf eine einzige Persönlichkeit seine letzte menschenfreundliche Hoffnung gesetzt. Nun der Verfasser und Seinesgleichen täuschen sich, wir sind es überzeugt, gewaltig, wenn sie glauben, der gegenwärtige Minister des Innern werde in seinen zeitgemäßen Reformbestrebungen sich durch die Protektionen und Drohungen des „Przeglad powszechny“ beirren lassen, selbst wenn auch die p. t. Abonnenten dieses Organs in diese Protektionen einstimmen sollten.

Frankreich.

Paris, 15. November. Auch das „Pays“ kündigt jetzt an, daß der Kongreß am 15. Dezember in Paris zusammentreten werde. Da die Einladung Oesterreichs und Frankreichs an die übrigen Mächte erst nach der Ratifikation der zürcher Verträge erfolgen soll, und England immer noch einige Vorbehalte zu machen scheint, so ist die Zeichnung eines so nahen Termins wohl noch etwas gewagt. — Der „Constitutionnel“ bespricht heute die türkische Frage. Dieselbe gehöre zwar zu jenen deutschen Bundesfragen, die ein mindestens zwanzigjähriges Studium erfordern und doch in einem halben Jahrhundert noch im-

mer nicht gelöst werden, auch greife sie nicht über deutsches Bundesgebiet hinaus, jedenfalls aber dürfe man, wenn man die Oscillationen der europäischen Politik verstehen wolle, diese Bewegungen in den untergeordneten Sphären nicht aus dem Auge verlieren. „Die Ströme bekommen ihren Zuwachs aus den Nebenflüssen, und der Antagonismus zwischen Preußen und Oesterreich ist ein solcher Nebenfluß, den die kurzeßische, so wie die Bundes-Reformfrage unaufhörlich nähren und anschwellen.“

Großbritannien.

London, 15. November. [Will Napoleon England angreifen?] Die „Revue Independante“, eine seit Kurzem in London erscheinende neue französische Wochenschrift, die von talentvollen antinapartistischen Federn geschrieben wird, entwarf in ihrer letzten Nummer ein Bild von der gegen England feindseligen Stimmung, die man sich von oben her bemächtigt, im französischen Volke anzufachen. Die „Times“ übersezt einiges aus der Schilderung und bemerkt dazu:

„Es läßt sich, glauben wir, nicht läugnen, daß ohne die geringste Herausforderung englischerseits, von der wir wüßten, in Frankreich jetzt eine sehr lebhaft und weit verbreitete Feindschaft gegen die englische Regierung und das englische Volk herrscht. Diese feindselige Stimmung ist von einer größeren Bitterkeit, als sie jemals seit dem Frieden von 1815 war. Die Frage ist, woher rührt diese Feindschaft nach einem Frieden, der 43 Jahre gedauert hat (und nach einer so sehr innigen Allianz, die schon fünf Jahre dauerte)? Wir fürchten, es giebt für jene nur zu weiltunbige Thatsache keine andere Erklärung, als daß die französische Regierung selbst die bösen Leidenschaften des Volkes aufweckt. Die Zeit ist gekommen, wo es am freundschaftlichsten und klügsten sein wird, geradheraus und offen zu reden. Es giebt in Frankreich nur zwei Mittel, auf die Waffe der Nation zu wirken: durch die Presse und die centralisirte Autorität der Civil- und Militärbehörden. Bei der bekannten Abhängigkeit der Presse darf man als gewiß annehmen, daß die Regierung für die Angriffe der Journale auf England verantwortlich ist; denn eine bloße Andeutung, daß jene Angriffe der Regierung mißfallen, hätte genügt, aber die Andeutung ward nie gegeben. Ebenso verhält es sich mit den Einwirkungen der Beamten. Es folgt aus dem Allen mit Nothwendigkeit, daß die französische Regierung das Vorhandensein jener Gereiztheit wünschen muß; aber es folgt nicht nothwendiger Weise, daß sie entschlossen ist, Krieg mit uns anzufangen. Ein tiefer Politiker wie der Kaiser mag vielleicht gern den Glauben verbreiten lassen, daß sein Volk vor Begierde brenne, sich für sein Unglück im letzten Kriege an England zu rächen, und daß, wenn der Friede erhalten bleibt, man dies vollständig seinem gesunden Verstande und seiner Mäßigung zu danken habe. Möglich, daß der Kaiser Napoleon, während er den Nationalgeist seiner Unterthanen gegen uns aufregt und Kämpfungen veranstaltet, wie dieselben nur erforderlich wären, wenn ein Krieg wirklich bevorstünde, sich bloß eine so mächtige Stellung zu verschaffen sucht, daß er England, welches den Frieden über Alles liebt, durch Einschüchterung dahin bringen könnte, jeder Richtung zu folgen, die er den europäischen Angelegenheiten zu geben Lust hätte; oder endlich, ist es möglich, daß all diese Dinge wirklich bedeuten, was die politischen Gegner des Kaisers darin finden wollen, und daß uns eine Gefahr gegenübersteht, an deren Vorhandensein zu glauben, wir noch immer nicht recht über uns zu gewinnen vermögen. Unglücklicherweise können wir uns nicht damit begnügen, über das „Entweder Oder“ Spekulationen anzustellen. Der Haß und die Leidenschaften der Menschen sind schneller aufgeschwelen als beschwichtigt, und es ist nicht unsere Schuld, wenn wir uns gezwungen sehen, im tiefsten Frieden so zu handeln, als ob das Lager von Boulogne schon abermals geschlagen wäre und eine neue Flotille der Befehle ihres kaiserlichen Herrn harrete.“

Man sieht, wenn die Engländer sehen wollen, sehen sie so scharf wie einer. Freilich ist es das Wahrscheinlichste, daß Louis Napoleon England zunächst durch die Drohung eines direkten Angriffs einzuschüchtern wünscht, um somit in seiner überseeischen Eroberungspolitik von englischer Einmischung unbelästigt zu bleiben. Warum sollte er an eine Ausführung der Drohung denken, so lange die Drohung selbst ihre Dienste thut? Oder ist das etwa nicht schon heute der Fall?

[Carl De Grey.] Gestern Morgens starb hier im Alter von siebenundsechzig Jahren Carl De Grey. Unter dem Ministerium Peel 1834—1835 war er erster Lord der Admiralität, und als Sir Robert im Jahre 1841 wieder an's Ruder gelangte, ward er zum Lord-Staatshalter von Irland ernannt, welchem Posten er bis zum Jahre 1844 mit Ehren vorstand. Seitdem spielte er keine politische Rolle mehr. Die Würde eines Carl De Grey und eines Baron v. Grantham erbt sein Neffe, Carl von Ripon, Unter-Staatssekretär im Kriegs-Ministerium.

Schweiz.

Bern, 12. November. [Genfer Wirthschaft nebst Spielhölle.] Jetzt ist denn auch der tolle französische Kommunist Pierre Leroux als Professor der Geschichte nach Genf berufen. Das konservative genfer Journal, das mit dieser Berufung natürlich höchst unzufrieden ist, sagt darüber: „In der ganzen Welt giebt es keine Stadt, die sich weniger mit den Grundsätzen des Herrn Pierre

Rom Steinschleifer Joseph und der Annemarie.

Eine Erzählung von Andreas Oppermann.

(Fortsetzung.)

Schwerdtner überlegte das Gehörte. Ziemlich nahe dem Rittenthale stürte ihn ein Geräusch. Er stand still und lauschte.

„Das ist doch sonderbar: geht ein Schleifwerk noch um diese späte Stunde. Soll mich doch Wunder nehmen, zu erfahren, wer so viel Bestellungen hat, daß er tief in die Nacht hinein arbeiten muß.“

Schwerdtner war jetzt an die Stelle des Weges gekommen, von wo aus man die Schleifereien übersehen konnte. Der Mond stand klar am Himmel und die Wellen des Rittens glänzten in seinem Schein. Der tobt fast noch mehr als am Tage und schien völlig erzürnt, daß er selbst zur Nachtzeit sein Wellenspiel dem Dienste der Menschen widmen mußte.

„In meinem Werke schleift Jemand?“ tief Schwerdtner verwundert aus, als er sich überzeugt hatte, daß es dort hantirte und rumorte. Er beschleunigte seine Schritte und war nicht wenig erstaunt, seinen Joseph schweigend bei eifriger Arbeit zu finden.

„Was machst Du denn da?“

Joseph hielt das Werk an, strich sich die während der Arbeit über die hohe Stirn gefallen Locken zurück und ein paar mal mit der Hand über die heißen Wangen und sagte:

„Seht Vater, wie ich da in der Stube auf Euch warte und so überdenke, was ich nun anfangen, fällt mir ein, daß es doch recht ärmlich ist, Tag für Tag dasselbe zu schleifen, immer die alten Formen, dazu braucht man doch nicht Menschen, das könnte eine Maschine besser verrichten. Ich sinne und sinne auf Neues, nicht schon Dagewesenes, und je mehr ich sinne, je wärmer wird mir's im Kopfe, es wirbelt mir, als hätte ich Most getrunken drüber beim Sonnenwirth in der Au. Möglichs steht, was ich will, vor mir, ich renne fort, das Schleifwerk schnarrt, ich arbeite was ich kann und nun seht Euch einmal die Platte an, das ist doch ein anderes Gemächte als dieses hier.“

Er stieß mit dem Fuße an die fertigen, auf der Erde aufgeschichteten Platten, daß sie an einander klirrten und sah den Vater, die Arme in die Seite gestemmt, fragend an.

Schwerdtner betrachtete des Sohnes Arbeit lange her und hin, endlich sagte er: „Arbeite das Stück nur morgen fertig,“ und beide gingen dann, Joseph in Gedanken über seine angefangene Arbeit, Schwerdtner über des Sohnes neue Erfindung, still nebeneinander nach Hause.

Als am andern Morgen Meister Christoph im Schleifwerke stand und des Sohnes Arbeit abermals betrachtete und sich laut über dieselbe aussprach, trat der Pfarrer von Alberschwende in die Thür.

„Ich meinte, Ihr hättet Gesellschaft und wäret mindestens zu Zweien hier,“ sagte er, „ich hörte sprechen.“

„Hochwürden“, antwortete Schwerdtner, „es ist eine alte Angelegenheit, daß ich, wenn mich etwas sehr beschäftigt, laut reden muß.“

„Ze nun, das ist keine Sünde; was aber beschäftigt Euch denn?“

„Seht hier von meinem Sohne eine ganz neue Form von Platten.“ Während sie der Pfarrer wohlgefällig von allen Seiten betrachtete, erzählte Schwerdtner, wie er Joseph gestern Nachts unvermuthet bei der Arbeit getroffen habe.

„Das ist ja,“ unterbrach ihn der Pfarrer, „etwas ganz Neues und ein sehr wohl gelungenes Stück Arbeit; das wird Euch in Rundschaft bringen. Ja, ja, Joseph bewegt schon die Flügel. Ich hätte ihm gern ein freundliches Wortlein über die Arbeit gesagt, denn Auerkennen muntert zum Aufstreben an, allein mich drängen Amtsgeschäfte. Sagt ihm einen schönen Gruß von mir.“

Der Pfarrer bestieg sein Köpfelein, das er während des Besuchs an einen Pfahl gebunden hatte und trabte im warmen Frühlicht von dannen.

Schwerdtner wartete und wartete auf das Erscheinen des Sohnes, er kam erst gegen Abend.

Christoph, darüber ärgerlich, beantwortete sehr kalt des Sohnes Gruß.

„Der Pfarrer war heute Früh da, er wollte Dich sprechen; hätte müssen freilich lange warten, wenn er Dich hätte sehen wollen. Nun wird Deine Arbeit heute nicht fertig; ich sehe eigentlich keinen Grund, weshalb Du noch in's Schleifwerk kommst.“

„Meine Arbeit mache ich überhaupt nicht fertig; ich habe mir schon etwas Neues ausgedenkt.“

Nach diesen Worten schickte sich Joseph an, ein neues Werk zu beginnen.

Schwerdtner brummte; Joseph legte die Arbeit weg und trat zu dem Vater.

„Du bist unwillig, weil ich nicht zur rechten Zeit hierher gekommen bin und nun ich hier bin, das Angefangene liegen lasse. Ich kann nicht dafür, ich bin nicht wie Andere: ich kann nichts schaffen, wenn ich muß. Mein: „zur rechten Zeit“ ist verschieden von Eurem. Ich war heute Früh auf den höchsten Bergspitzen. Vater, es war ein reizendes Bild, in das ich von oben heruntersah. Dazu diese tiefe Ruhe um mich her, man konnte die Wellen ziehen hören. Was ist mir nicht Alles durch den Kopf gegangen. Wenn ich ein Maler wäre und was ich in meiner Phantasie trage, hinzubringen könnte auf die Leinwand, daß es die Welt anstaunen müßte, welch' ein Glück wäre das! Wohl dem, der das nicht fühlt.“

Joseph setzte sich mit einem Seufzer wieder an die Arbeit.

Der Vater nahm die Platte, die der Sohn gestern bearbeitet hatte, vor und sagte:

„Ich will sehen, ob ich das Ganze zu Stande bringen kann.“

Beide arbeiteten, bis die Sonne untergegangen war.

Als Joseph dem Vater gute Nacht wünschte, fragte er, ob er ihm noch zürne.

Christoph reichte ihm die Hand.

Mein lieber Joseph, ich finde es natürlich, daß Deine gesunde Jugend dem Baume gleicht, der blüht und treibt, aber nimm Dir den Baum zum Vorbilde. Er treibt erst Zweig um Zweig und Blatt um Blatt, bis endlich aus jenen eine Krone wird, und nach den Blättern die Blüten kommen: das wird kein gutes Jahr, wenn Blätter und Blüten zusammenkommen. Man baut kein Haus vom Dach herein. Vor allen Dingen sei zufrieden mit Deinem Loose, wenn Du glücklich werden willst. Und nun gute Nacht.“

Am andern Morgen arbeitete Joseph bereits im Schleifwerke, als der Vater dahin kam; die erste Platte war bereits fertig, die andern bedurften nur noch weniger Arbeitsstunden. Joseph hatte von beiden Zeichnungen gemacht.

„Nun wollen wir Nutzen davon ziehen. Ich reise nach Bregenz, Lindau, St. Gallen und sammle Rundschaft drauf.“

Der Vater fand den Vorschlag in der Ordnung und Nachmittags wanderte Joseph durch's Rittenthale auf Bregenz zu.

Von seiner Reise kehrte er erst nach einigen Wochen mit vielen Aufträgen versehen heim.

Es galt sie alle auszuführen: bald stand im Rittenthale ein neues Schleifwerk, in welchem Joseph rüstig und rührig arbeitete.

Der befreundete Pfarrer besuchte beide sehr oft, Händler und Käufer gingen in dem Schwerdtner'schen Hause ab und zu; Joseph machte reden von sich: er wurde eine bekannte Person im Walde. Die Guten und Redlichen liebten und schätzten ihn, Uebelgesinnte und Neidische feindeten ihn an, freilich nur hinter dem Rücken, denn da der Pfarrer so oft und wo er immer konnte, mit der größten Anerkennung und Hochachtung von dem jungen Steinschleifer sprach, dem noch ein Anderes bevorstehe als im Werke zu stehen, wagte es Keiner offen zu widersprechen. Dazu kam, daß Joseph, der schlank gewachsene Jüngling mit der breiten Brust sich Respekt einzufößen wußte, daß keiner der eigentlichen Bauerburche — seine ärgsten Feinde, weil er in der Kunst es ihnen gleich that — an ihm sich mehr zu reiben suchte, seit er dem Stärksten unter ihnen, der sich bei einem Tanze Unarten erlaubte, auf sehr unfreundliche Weise bewies, daß er noch stärker, noch gewandter sei.

Daß die Mädchen aller Orten, wohin er kam, die Blicke auf ihm ruhen ließen, ihn heimlich liebten und zum Manne begehrten, verstand

Verour vertritt, als Genf." Ueber dessen Lebenslauf werden dann noch folgende Notizen beigelegt: 1824 St. Simonist trennte er sich von Père Enfantin, um ein eigenes System aufzustellen, welches auf den Satz gegründet war, daß der Mensch nur für diese Erde geboren sei, und durch immerwährende Verwandlung in ihr fortlebe, so daß er unter den verschiedensten Formen sich wieder und wieder verjüngt. Die Gleichheit der Menschen dehnt Verour dahin aus, daß es keine Erben, keine Eigentümler, keine Abhängigen giebt. Ein Muster von dem mystisch-philosophischen Stil, den dieser Sozialist schreibt, giebt er in der Definition des Begriffs von Liebe: „Die Liebe“, sagt er, „ist die Idealität der Realität eines Theils der Totalität des unendlichen Seins, vereinigt mit der Objektivität zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich, denn das Ich und das Nicht-Ich ist das Er.“ Als Redner machte er kein Glück in der Constituante, indem er sehr unpraktisches Zeug vorbrachte. In Folge des 2. Decembers flüchtete er sich nach London. — Auch die Fagysche Spielhölle in Genf wird noch immer stark besucht. Der „Edigen. Zeitung“ wird darüber geschrieben: „Aus den Einnahmen wird zuerst der Mietzins von 25,000 Frs. an Herrn Fagz bezahlt, dann die Ausgaben des Herrn Bias, endlich der Restaurateur; das Uebrige theilen diese Drei zu gleichen Theilen unter sich. Wenn das richtig ist, so begreift man, daß Herr Fagz viel auf diese Anstalt hält, die ihm mindestens 100,000 Frs. jährlich eintragen muß. Deshalb ist ein ergebener Staatsrath nöthig, der nicht bloß die Sache duldet, sondern auch das Aufkommen einer zweiten Spielhölle hindert. Man behauptet, daß jüngst ein Fremder ein ähnliches Spielhaus errichten wollte; allein die Polizei sorgte dafür, daß ihm die Aufenthaltskarte entzogen, und er über die Grenze spedirt wurde.“

[Ueber einen skandalösen Auftritt im Theater zu Genf] berichtet die „Edigen. Zeitung“: „Das Parterre piff einen Sänger aus. J. Fagz in seiner Loge versuchte zu applaudiren und gab seinen Freunden ein Zeichen, das Gleiche zu thun. Als das Pfeifen sich verdoppelte, trat er an den Rand der Loge und gab zu verstehen, daß er reden wolle. Die Sache war neu; man schweig, und er fing an: „Meine Herren, das Ganze ist eine Kabale gegen den Direktor, der Sänger ist charmant.“ Ein allgemeines Geschrei unterbrach ihn; im Lärm hörte man rufen: „Hier hast Du nichts zu befehlen, gehe in Deinen Staatsrath.“ In Dein Spielhaus! Mehr als 500 Hände erhoben sich und verhöhnten ihn. Fagz, immer mehr gereizt, rief Herrn Duviard, Polizeikommissär, und befahl ihm, diesem Skandal ein Ende zu machen. Dieser verließ: „Ich habe nicht den Dienst, ich bin hier einfach Zuschauer wie Sie.“ Wenn man seine Pflicht nicht thun will, so nimmt man seine Entlassung, verließ Herr Fagz. „Ich verlange nichts mehr als Dies“, schloß der Beamte, „denn ich habe Sie und Ihre Bude satt.“ Der Lärm dauerte inzwischen fort; die dritte Gallerie war Fagz günstig und verhöhnte das Parterre. Eine Stimme rief von oben herab: „Wir werden Euch am Montag (Wahltag) an der hiesigen (Wahlgebäude) wieder finden!“ Herr Fagz, der übrigens sah, daß seine Diktatur gegen ein Parterre nicht Stand hielt, zog sich in den Hintergrund seiner Loge zurück und machte gegen das Publikum eine bekannte Geste der Strafenjungen. Tragt man, warum Herr Fagz so seiner Würde als Magistrat vor dem Publikum sich begab? „Weil der Theaterdirector seine Fonds aus der Schweizerbank bezieht!“ (Eine Correspondenz in der „Basler Zeitung“ sagt: „Fagz wollte auch im Theater den Herrn spielen, wie im Großen Raub, allein das Ding wollte nicht gehen. Er wurde auf's Vergelt verhöhnt und seine Stimme überdacht von dem Geschrei des souveränen Publikums. Die Zursä: „Salimbanoque, fripon, banquiste, chef de clique“ regneten auf den „großen Mann“ seiner Zeit. Er sah sich genöthigt, in dem aufgeregtesten Zustande das Theater zu verlassen.“)

Rußland.

Petersburg, 2. November. [Vermeintliche Cabinets-Modifikation.] Seit der Rückkehr des Kaisers dreht sich das Gespräch fast ausschließlich um die Besetzung von wenigstens vier Ministerposten, denn daß die gegenwärtigen Inhaber derselben nächsten abgehen werden, darüber ist so ziemlich alle Welt einig, und wenn ich auch nicht glaube, daß gleich vier Minister und namentlich gleichzeitig sich zurückziehen werden, so ist es für einen oder zwei wirklich eine physische Nothwendigkeit, denn der Kriegsminister General Suchanof ist fast ganz erblindet, und die Hoffnungen, welche man an seine Reise nach Berlin knüpfte, wo er den berühmten Augenarzt v. Graefe konsultirte, haben sich nicht realisiert. Ein Kriegsminister braucht aber in der That seine Augen, selbst wenn er den gewissenhaftesten Vorleser hat. Die eigentlichen Geschäfte dieses Ministeriums führt nun zwar schon längst der Fürst Wassiliskoff II., General-Lieutenant und General-Adjutant, als Gehilfe oder ad latus (Zawarschisch) des Generals Suchanof, aber man glaubt nicht, daß er ohne Weiteres in den Posten des Ministers selbst eintreten wird, wenn dieser abgeht. Es ist nämlich ein älterer Anspruch dafür vorhanden, und zwar in der Person des gegenwärtigen Generalgouverneurs von Drenburg und Samara, General-Lieutenant Katenin, welcher unter dem früheren Kriegsminister,

Fürsten Dolgorouff, so ziemlich dasselbe war, was jetzt Fürst Wassiliskoff ist. Man hielt damals seine Versetzung aus dem Kriegsministerium nach Drenburg für eine Art von Ungnade. Wenn es aber selbst eine Ungnade gewesen, so hat General Katenin so Vorzugsrechte in seinem Gouvernement geleistet, daß er jetzt ziemlich übereinstimmend als der künftige Kriegsminister genannt wird. (W. Z.)

[v. Todleben.] Laut Tagesbefehl vom 6ten d. ist General-Adjutant v. Todleben, der bekannte Vertheidiger Sebastopols zum Direktor des Ingenieur-Departements im Kriegsministerium ernannt worden.

Schweden.

Stockholm, 15. November. [Geburt eines Prinzen.] Nach einer telegraphischen Depesche ist Ihre königliche Hoheit die Herzogin von Ostgotland, geborne Prinzessin von Nassau, von einem Prinzen glücklich entbunden worden, der in der Taufe die Namen Oskar Karl August erhalten wird. (Der Herzog von Ostgotland ist der nächste Bruder des Königs; der jetzt geborne Prinz sein zweiter Sohn.)

Provincial-Beitrag.

*** Breslau, 18. Novbr.** [Ordens-Verleihungen.] Wie wir aus guter Quelle vernehmen, sind von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland durch Sr. Exc. den Herrn Oberpräsidenten den Direktoren der Oberschles. Eisenbahn-Gesellschaft Herren Dffermann und Haß der Stanislaus-Orden und dem Betriebs-Inspektor Siegert sowie dem Ober-Maschinenmeister Sammann jedem ein werthvoller Ring zugestellt worden.

*** Breslau, 18. November.** [Tagesbericht.] Vorgestern feierte einer unserer Mitbürger, Hr. Christian Stephan (früher Kaufmann) sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Seitens der städtischen Behörden und von vielen Verwandten und Freunden erhielt er Glückwünsche und andere Beweise der Liebe und Achtung.

**** [Feuer.]** In dem sogenannten „Kapuzinerkloster“, Nr. 36 der Karlsstraße, brach heute Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr Feuer aus. Dasselbe entstand, wie man hört, beim Vertheeren der Fässer in dem Weinkeller von Göbel u. Comp., im Hofe des gedachten Hauses, und gewann eine ziemlich Ausdehnung; doch gelang es der schnelligst herbeigerufenen Feuerwehr, die Flamme auf die unterirdischen Räume zu beschränken, woselbst allerdings eine Anzahl Fässer und Utensilien verbrannten. Militärischerseits war zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung eine Wache von 8 Mann und 1 Unteroffizier gestellt worden. Die Gefahr einer weiteren Ausbreitung des Feuers war übrigens schon nach einer halben Stunde beseitigt. Freilich hätte der Schaden bei längerer Dauer sehr bedeutend werden können, denn in jenem Gehöfte befindet sich ein Wolllager, dessen Bestände gegenwärtig eine beträchtliche Summe (man sagt ca. ½ Million) im Werth haben sollen.

[Von der Universität.] Heute fand im Musiksaale der Universität die Promotion des cand. med. Herrn Werthold Sachs zum Dr. med. et chir. statt, nachdem er seine Dissertation „De necrosi phosphorica“ gegen die Herren Opponenten Doctores medicinae S. Caro, S. Sachs und S. Philo und gegen eine ziemlich lebhaftes Corona vertheidigt hatte.

M. [Friedrich der Große bei der Huldigung der Stände Schlesiens am 7. November 1741] ist die Unterzeichnung des herrlichen Kunstblattes, welches der schlesische Kunstverein seinen Mitgliedern in diesem Jahre gratis überbiegt. In Wahrheit ein Kunstblatt in der Ausführung, und ein patriotisches Gedenkblatt im Sujet. Ort der Handlung ist der Fürstensaal des Breslauer Rathhauses, den man auf den ersten Blick wiederkennt. In der Mitte des Bildes steht Friedrich II., damals 29 Jahre alt, mit seiner charakteristischen, trotz der damaligen Jugend leicht kennbaren Gesichtsbildung, ihm links zur Seite sein Bruder August Wilhelm, Prinz von Preußen, und Staatsminister Graf Podewils, dahinter der Graf Münchow, Baron Bielefeld, die Vertreter der katholischen Geistlichkeit, darunter der Abt von Camenz, Tobias Stübe. Vor oder rechts dem Könige stehen der Feldmarschall Graf v. Schwerin, die Würdenträger der Provinz Schlesien, namentlich der Prinz Carolath-Schönau, nachmals einer der Helden in der prager Schlacht, der Fürst v. Haffeld-Trachenberg, der Land-Jägermeister Graf v. Reichenbach, der Herr v. Gaffron u. A., hinter diesen die protestantische Geistlichkeit, darunter der durch sein Gesangbuch berühmte Pastor Burg. Sämmtliche Figuren sind Portraits. Die Ausführung des 22 Zoll breiten, 16 1/2 Zoll hohen Bildes, an welchem der Künstler 3 Jahre gearbeitet hat, ist eine der schönsten, die wir kennen und die Situation läßt nichts zu wünschen.

^{*)} Nach einer andern Version hätte sich in dem Keller zuerst eine dafelbst lagernde Quantität Stroh entzündet.

schon übrig, denn das Bild ist effectvoll, ohne herauszufordern. Zu wünschen wäre, daß das Bild, wenn es in den Handel käme, für einen solchen Preis zu erhalten wäre, daß recht Viele es zu einer Zierde ihrer Wohnung machen könnten. Als historische Notiz zum Verständniß des Bildes muß noch Folgendes hinzugefügt werden. Die Stände der Provinz waren im Fürstensaale erschienen, ihrem neuen Herrn, Friedrich II., den Eid der Treue zu leisten. Eine einleitende Rede des preussischen Staatsministers Grafen v. Podewils that der Versammlung das Dahingehörende kund, aber ein Hauptvorbedingung zur Vollziehung der Ceremonie fehlte, weder der Feldmarschall Schwerin — zur Eidesabnahme ernannt — noch irgend Jemand hatte an das Reichsschwert gedacht. Die hierdurch drohende Störung ward jedoch durch den König kurz beseitigt, derselbe zog seinen eigenen Degen und gab ihn an Schwerin (diesem Moment stellt das Bild dar), welcher darauf die Huldigung ableisten ließ und den Knopf der königlichen Wehr den einzelnen Gliedern der Versammlung zum Kusse darreichte. — Als Quellen zu dem Bilde haben gedient: Aufnahme an Ort und Stelle, amtliche Berichte und die hinterlassenen Briefe des auf dem Bilde gezeichneten Baron v. Bielefeld, welcher der Handlung als Augenzeuge beizumohnt. — Herr Kunsthändler Karisch, Blauer- und Bischofsstraßen-Edel, wird Freunden der Kunst das Bild gewiß gern zeigen.

*** [Neue Art Stuben-Coles.]** Daß die Feuerung mit Steintoblen in Zimmern ihre Unannehmlichkeiten hat, weiß Jedermann: sie sind schmutzig zu handhaben und verursachen in der Luft schwebende schwarze Rußflocken, welche den Gardinen, Bildern, Blumen und Büchern feindselig sind. Die Feuerung mit Coles aber hat bis jetzt für Zimmerleute nicht in Aufnahme kommen wollen, man klagte, daß dieselben nicht ausbrennen, Schlackenmasse hinterlassen und den Rost verkleben. Diese Umstände erklären sich daher, daß zur Colesbereitung, besonders bei den Gas-Coles, allerlei Material, Kohlenabfall und Kleinföble, dienlich ist; natürlich aber müssen die unverbrennlichen, erdigen oder steinigen Substanzen irgendwo bleiben, und sie bilden eben jene unangenehme Masse, welche beim Verbrennen der Coles übrig bleibt. — Um reine, bis auf einen kleinen Aschenrest ausbrennende Coles, wie sie zur Stubenheizung allein wünschenswerth sind, zu gewinnen, giebt es kein anderes Mittel, als: eine vollkommene Auswahl und Säuberung der dazu verwendeten Kohle. Alle metallischen, schieferigen und erdigen Beimengungen müssen aus derselben ausgesondert werden, bevor sie in den Brennofen kommt. Eine solche Einrichtung ist nunmehr auf den Scharffischen Werken zu Koblau bei Gottesberg getroffen, und daselbst ein Coles erzielt worden, der nur ca. 2 pCt. Aschenreste zurückläßt und den Rost nicht verklebt. Eine Niederlage davon wird jedenfalls am hiesigen Orte errichtet werden. — Man kann mit Coles in jedem für Kohlenfeuerung mit Zug eingerichteten Ofen heizen. Das Aufzünden geschieht durch Holz, bei einem schwerfälliger brennenden Ofen unter Aufgabe von etwas Kohle. Sobald dieses sich entzündet hat, legt man den in ganz kleine Stücke geschnittenen Coles darauf, und läßt bisweilen zwischen den Stößen, indem man mit dem Feuerhaken von unten zwischenschiebt, damit der Luftdurchzug nicht gehemmt wird. So entgeht man allen Unannehmlichkeiten der Kohlenfeuerung. Im Preise kommen jene Coles billiger als Städtoblen; ihre Heizwirkung soll aber das nabezu Unvergleichliche leisten. Danach läge bei ihrem Gebrauche eine große Ersparnis auf der Hand.

*** [Kriminalistisches.]** Vor einiger Zeit wurde hier ein ehemaliger Postbeamter, der schon wegen Betruges und Urkundenfälschung mit 18 Monaten Gefängniß bestraft ist, wegen Verdrachts der Wiederholung dieses Verbrechens festgenommen. Es ward ihm zur Last gelegt, daß er den vor einigen Monaten bei der königlichen Bank hieselbst discontirten falschen Wechsel über 2000 Thaler entweder selbst angefertigt, oder davon gewußt und bei Unterbringung desselben mitgewirkt habe. Dieser Verdrach hat sich nun zwar nicht bestätigt, da der betreffende Bankbeamte den Verdrachten nicht als Präsentanten des gefälschten Wechelpapiers zu recognosciren vermochte. Doch hat sich in Folge der hierbei angestellten Recherchen ein neuer Grund zur Anklage wider den Verdrachten ergeben. Derselbe soll sich nämlich nach Verbüßung seiner achtzehnmönatlichen Strafezeit zu der Frau eines Mitgefangenen verheiratet und ihr 5 Thaler unter dem Vorpreben abgenommen haben, daß er ihren Mann dafür aus der Haft befreien, oder ihm doch eine wesentliche Erleichterung der Strafe verschaffen wolle. Natürlich ist dies nicht geschehen, und die Staats-Anwaltschaft, welche von der Sache Kenntniß erhielt, leitete die Untersuchung wegen Unterschlagung ein. Aehnlicher Vergehen hat sich auch die Ehefrau des Angeklagten schuldig gemacht. Sie reiste als Erbin eines angeblich verstorbenen Bankiers in Oberschlesien, wo sie verschiedene Forderungen des Verstorbenen kassirte und sich des so erlangten Geldes zu ihrem Unterhalt bediente. Als ihre persönlichen Verhältnisse an den Tag kamen, fand sie es gerathen, sich aus dem Staube zu machen. Die kühne Speculante wird jetzt flehentlich verfolgt.

△ [An die Eisenbahn-Verwaltung.] Einer erst jüngst erlassene Ministerialverfügung zufolge werden die Verwaltungen der Eisenbahnen darauf hingewiesen, „nicht durch unnötige und unliebsame Erparungsmaßregeln die nothwendige Bequemlichkeit des Publikums zu beeinträchtigen.“ Das wollen wir im Auge behalten, wenn wir auf einen Uebelstand hinweisen, welcher in seinen Folgen schon bedauerliche Nachteile hervorgerufen hat. — Der aus Berlin hier Abends 7 Uhr ankommende Personen-Zugzug ist bekanntlich sehr frequent; die Tageszeit, in welcher er die Reise macht, bringt es mit sich, daß er von dem größten Theil hierher reisender Fremden benützt, und daß seine Ankunft hier stets von vielen Angehörigen der Reisenden erwartet wird. Nicht leicht dürfte sich aber wohl eine zweite Bahn finden, welche für diese Wartelocalitäten ungeeignete Räumlichkeiten böte, als die Niedererschleif-Märkische. Eine zugee, unfreundliche kalte Halle, in welcher bei der sehr unregelmäßigen und verspäteten Ankunft des Trains, die stärksten Nerven und Gesundheit erschüttert werden, und — es liegen Beispiele vor — daß dies erst jüngst in sehr bedeutendem Grade geschehen ist. Seit der größte Theil derzüge hier auf dem Oberschlesischen Central-Bahnhofe anlangt, böte sich aber genugsame Gelegenheit, den Personenzug an den gewöhnlichen und komfortablen, d. h. gehörigen

sich von selbst, indessen konnte sich keine einer besonderen Auszeichnung rühmen. (Fortsetzung folgt.)

Theater.

== Breslau, 18. Novbr. Gestern ging Jacob Offenbach's neueste komische Oper: „Orpheus in der Unterwelt“, die schon seit Monaten Paris allabendlich bejubelt, hier zum erstenmale in Scene, und zwar in einer Ausstattung, die jedem Theater zur Ehre gereicht haben würde. Die Direction hat sich überdies das Verdienst erworben, es mit diesem drolligen Produkte französischer „Folie“ im „kälteren Deutschland“ zuerst gewagt zu haben, wo man sich zwar schon seit lange den berliner „höheren Witz“ und die wiener Rührposse ganz wohl gefallen läßt, sich aber doch so exotischem „Fun“ gegenüber, wie ihn dieser „Orpheus aux enfers“ des Hrn. Hector Crémieux colportirt, meist sehr zurückhaltend zu benehmen pflegt, aus Furcht, sich durch allzugläubig hingebenden Beifall mit seinem Geschmack zu compromittiren. Zudem spielt das Stück zum größten Theil im Olymp und Tartarus und die höchsthebbaren griechischen Götter, Jupiter, Juno, Pluto, Mars, Diana, Minerva und Mercur, zeigen sich darin in so ganz gemeiner menschlicher Gestalt, daß einem grübelnden Publikum allerdings das Bedenken leicht aufsteigen kann, ob es auch wohl anständig sei, mit Persönlichkeiten, denen die Welt doch einst göttliche Ehre zugestanden, so total manier- und respektlos umzuspringen. Wer freilich bei diesem Jokus an Schiller's Götter Griechenlands oder an die religiöse Anschauung Homer's denkt, dem der Kronide und Pallas Athene hochheilige Symbole höchster Kraft und Weisheit waren, der muß die Muse des Herrn Crémieux, die Herr Ludwig Kalisch mit großem Geschick ins Deutsche übertragen hat, wie den bösen Feind selbst stehen und verdammen. Allein, ehrlich gestanden, zu so präden kritischen Gedanken scheint uns, dieser harmlosen opera buffa gegenüber, auch nicht der mindeste wirkliche Anlaß vorzuliegen. Das Werk verlangt, um es zu goutiren, nichts als Gemüthsruhe, denen das Horazsche: „dulce est desipere in loco“ noch eine Wahrheit ist, die gar einmal uralt komische Einfälle in einem glücklich gewählten nagelegenen Costüm belachen und sich dem Eindrucke des in der That fabelhaft Lächerlichen für ein oder zwei kleine Stündchen ohne alle scrupulösen Hintergedanken hingeben mögen. Schon Lessing, der doch gewiß vor Allen auf ein gewähltes Repertoire große Stücke hielt, hat gesagt, daß es unmöglich sei, immer neue tieffassliche Speisen auf der Bühne zu serviren, daß man schon der Abwechslung wegen auch leichtere Waare mit aufstücken müsse. Nun denn — zur Abwechslung — zur Erholung nach sehr viel Goethurn-Poesie — den Fröhlichen zu Liebe, die das Lachen noch nicht verlernt haben, und den Melancholischen zu Ruz und Frommen,

denen es ein diätetisches Bedürfnis ist, um dann auch wieder ohne Schaden für ihre Gesundheit ernst sein zu können — aus diesen wohlmeinenden Rücksichten hier und da einmal eine solche ausgelassene heitere Offenbach'sche Buffonerie zu geben, das können wir, vom streng ästhetischen Standpunkt aus betrachtet, um so weniger für ein Verbrechen halten, als wenigstens der musikalische Theil derselben wirklich allen Ansprüchen an eine gewandte, charakteristische und ansprechende Komik durchaus entspricht. Herr Offenbach gebietet zwar nur über einen kleinen Kreis musikalischer Gedanken und Formen, allein in demselben ist er dafür auch so vollständig zu Hause, daß es eine wahre Lust ist, seine immer gefälligen und originellen Weisen, seinen besonders witzigen Orgelpunkten und Imitationen zu lauschen, und was wir für die Hauptsache halten — zu staunen, mit wie einfachen Mitteln dieser Componist des 19ten Jahrhunderts in der That große Effekte hervorzubringen weiß. In dieser Beziehung gehört Offenbach unbestreitbar zu den seltensten Talenten unserer Zeit, die sonst auf dem musikalischen Gebiete nur allzuviel nach dem Motto des: „parturiant montes“ arbeiten.

Auch „Orpheus in der Unterwelt“ ist überreich an höchst wirksamen Musikstücken; sowohl der vokale als instrumentale Theil der Partitur bietet dankbare Aufgaben die Hülle und Fülle dar. Wir gestatten uns als in beiden Beziehungen besonders gelungen hervorzuheben: das Duo zwischen Orpheus und Eurydice (Akt 1, Nr. 2), die erste Arie des Aristeus (Akt 1, Nr. 4), das Finale des 1. Akts im Olymp, die Couplets des Hans Styr (Akt 2, Nr. 2); „Als ich noch war Prinz von Arkadien“ und das höchst ergögliche Summ-Duett zwischen Eurydice und dem in eine Fliege verwandelten Jupiter (Akt 2, Nr. 5).

Die Aufführung war im Ganzen eine sehr gelungene, und namentlich brachten die Vertreter der Hauptpartien, Hr. Meinhold (Pluto und Aristeus), Herr Weiß (Jupiter), Hr. Rieger (Orpheus), Fr. Gerike (Eurydice) und Hr. Echten (Hans Styr) ihre Rollen zu vollkommenster Geltung. Als vorzugsweise belustigend in Costüm, Gebärden und Deklamation sind vor Allen der erstere und der letztere mit größter Anerkennung zu nennen, während Hr. Weiß, obwohl in der Fliegen-Maske gleichfalls hochkomisch wirkend, und doch im Allgemeinen die Farben zu stark austrug, auch etwas zu wenig Sänger ist, um ganz zu genügen. Fr. Gerike ist schon durch den Reiz ihrer äußern Erscheinung für diese Gattung dramatischer Unterhaltung ein unschätzbares Mitglied; überdies war ihr Spiel voll anmuthiger und neckischer Pointen; es verrieth die schnelle Aneignung einer durch wirkliches Talent getragenen Routine. Bei so viel Vorzügen haben wir es nur doppelt zu beklagen, daß die Natur sie gerade in dem Punkte

stiefmütterlich behandelt hat, wo für eine Opern-Soubrette, die zugleich auf so wohlgeleitete Gesangstudien sich berufen kann, die wahre Basis für eine erfolgreiche künstlerische Laufbahn liegt: ihre Stimme scheint schon jetzt nach so kurzer Bühnenwirksamkeit den Anstrengungen zu erliegen, denen sie sich aussetzen mußte. Auch hören wir in Folge dessen das leidige Detoniren nun öfters wieder, als in der Zeit, da die anmuthige Künstlerin ihr Rothäppchen ludirte. Möchte sie mit ihrer zarten Stala recht vorsichtig haushalten, damit sie dem Fache, zu dem sie sonst so vollständig berufen erscheint, noch längere Zeit treu zu bleiben im Stande sei.

Die Ensembles werden bei künftigen Wiederholungen noch lebendiger zusammengehen; daß es an fleißigen Proben nicht gefehlt hat, machte sich schon bei dieser ersten Aufführung bemerklich. Nicht unterlassen können wir es schließlich, Hrn. Blech für den außerordentlich geschloßenen Vortrag des Violinsolos im ersten Akte unsern Dank zu sagen. Das Orchester accompagnirte durchgehends exakt und delikat.

Bis auf den letzten Platz war das Haus gefüllt, die Theilnahme des Publikums aber blieb trotzdem noch gewissermaßen in suspensio. Was jeder ahnen konnte, der den gewaltigen Unterschied zwischen einer pariser und einer norddeutschen Zuschauerschaft kennt, trat ein: das Publikum fühlte sich, einer so festen Komik gegenüber, unsicher und verdrückt. Und so wird es zuerst jeder komischen Waare gehen, die sich nicht von vorn herein als auf nationalem, ja wo möglich sogar auf lokalem Boden gewachsen, legitimiren kann. Herr Echten hatte daher ganz Recht, daß er unter seine hydropathischen Reth-Phantasien auch etwas „Grünberger“ mischte, wovon das französische Original freilich nichts weiß. Erst vom zweiten Tableau an wurde der Beifall lebhafter und ließ nur gegen den Schluß wieder etwas nach, der denn freilich auch einigermaßen matt ist, trotz des guten Wizes, womit Jupiter das Bedenken Pluto's, daß die Verwandlung der Eurydice in eine Bacchantin nicht in der Mythologie stehe, niederschlägt. „So wird man die Mythologie umschreiben!“ epilogirt der Donnergott. Vor Allem aber — muß man von der Mythologie überhaupt was wissen, um die Poesie zu verstehen, und dies wird wenigstens in den höheren Regionen des Theaters nicht durchgehends der Fall gewesen sein, denn dort, von wo sonst das fröhliche Echo eines derben Wizes am vollsten herabzutönen pflegt, schien gestern die Stimmung der Verdüstheit gerade am vorherrschendsten. — Die Zurückhaltenden der übrigen Ränge aber können sich mit der Versicherung beruhigen, daß es weit weniger compromittirt, den Orpheus in der Unterwelt zu belachen, als die Cameliendame und Consorten in tiefer Nüchternung zu beweinen.

Empfangsflächen vorfabrizieren zu lassen. Einen Anspruch, den das reisende Publikum zu erheben, vollständig berechtigt ist.

α. [Musikalisches.] Die Anziehungskraft der Bille'schen Konzerte, welche dieselben in neuerer Zeit auszuüben pflegen, bewährte sich auch gestern wieder, indem trotz der ungünstigen Witterung der Saal im Wintergarten mit einem zahlreichen Publikum gefüllt war. Ausser den trefflichen Leistungen der Kapelle mußte sich auch eine fremde Pianistin, Fräul. Meta Sprotte aus Siegnitz, viele Anerkennung zu erringen, indem sie erstens ein zum Theil überaus schwieriges Koncertstück für Pianoforte von Weber und dann einen Koncert-Galopp von Vogt mit vieler Fertigkeit vortrug. Die jugendliche Künstlerin, deren anmutige Erscheinung einen lebhaften Eindruck machte, wurde stürmisch applaudirt. Wenn ihr auch zur Virtuosit noch Einiges fehlt, so ist ihr Talent doch schon ein beachtenswerthes und wird bei weiterer Pflege die besten Früchte tragen.

α. [Unglücksfälle.] Gestern früh waren bald drei Menschenleben durch Kohlen-Dampf verloren gegangen. Eine Fabrikarbeiterin und eine Näherin wurden nämlich in ihrer Wohnung auf der Magazinstrasse bewußtlos aufgefunden und gaben nicht das geringste Lebenszeichen mehr von sich. Ein vierzehntägiges Kind, welches die Fabrikarbeiterin neben sich im Bette liegen hatte, war ebenfalls ohne Bewußtsein. Dem eiligt herbeigerufenen Dr. Baron gelang es, alle drei Personen wieder ins Leben zu rufen, worauf sie ins Allerheiligen-Hospital gebracht wurden. Dort befestigten die Ärzte vollends alle Gefahr und so läßt sich erwarten, daß die Verunglückten bald wieder voll und gesund sein werden. Das kleine Kind scheint am wenigsten Schaden genommen zu haben.

† Auf der Serrenstraße traf heute in der Mittagsstunde einen jungen Burschen, der eine Milchstare führte, das Unglück, daß er von der Reiche eines ihm begegnenden Brotwagens niedergeschleudert, und von den Rädern des letzteren überfahren wurde. Der schwer Verletzte ist im Hospital untergebracht, und werden ihm wahrscheinlich beide Beine amputirt werden müssen.

Breslau, 18. Novbr. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Fischergasse Nr. 4 ein brauner Manteltrager, als Tuchmäntelchen dienend, 1 grün- und graugestrichenes molleses Frauenkleid, 1 braun- und weißgemustertes Batistkleid, 2 weiße Unterröcke, 1 schwarz- und weißfarbirtes molleses Schawluch, 1 Kästchen, in welchem sich ein Steintohlen-Halsband und 2 Armbänder, ein Ring und 4 Silbergehörten befanden. Kupferharnischstraße Nr. 17 1 schwarzer Tuchrock, im Werthe von 2 Thlr. Bräuerstr. Nr. 2 14 seine weiße Mannshemden, von denen 5 mit den Buchstaben von 1 bis 5 und dem Buchstaben M, 3 ohne Buchstaben mit den Buchstaben D. B. gez. und 6 ungez. waren, ferner 1 mit J. A. gez. und 3 ungez. Mannshemden von gröberer Leinwand, 2 Unterröcke, 1 von Bique, der andere von Schirting, 1 gemustertes Taschentuch, 1 Paar weiße Socken und 1 Paar weiße Frauenstrümpfe, erstere D. B., letztere J. B. gez.

Angekommen: Ihre Durchlaucht Frau Fürstin Lukadionena Drużkaj-Sokolinska aus Smolensk. Ihre Durchl. Prinzessin Wladimirovna Drużkaj-Sokolinska dgl. (Pol.-Bl.)

† **Aus dem Kreise Wohlau, 16. Novbr. [Wie der Bauer ist.]** Dem geehrten — Correspondenten, welcher unlängst über die Obstbaumzucht schrieb, daß man die Straßen mit Obstbäumen bepflanzen solle, will ich hiermit eine Thatsache antworten. Ich habe vor einiger Zeit die hiesige Gemeinde zur Bepflanzung ihrer Landstraßen mit Pflaumenbäumen aufgefordert und mich erboten, die Pflanzung auszuführen. In der zur Bepflanzung dieser Sache abgehaltenen Gemeinde-Versammlung theilte ich meinen Plan vollständig mit, daß sämtliche Grundbesitzer der Gemeinde daran Theil haben sollten und wie die Sache auszuführen sei. Die Wirthe waren größtentheils erschienen, und nur ein kleiner Theil erklärte vorweg, daß sie „nichts dazu geben“. Diese besetzte ich mit der Bemerkung, daß ich ihren Antheil übernehme. Die speziellen Erörterungen begannen nun, und im Laufe derselben fand sich, daß der größte Bauer, der mit dem meisten Acker an der Straße grenzte, die meisten Einwendungen machte und gegen das Projekt war. Er meinte: 1) die Bäume würden seinem Acker Regen und Sonnenschein benehmen; 2) sie würden ihn hindern, von der Straße aus bequem auf seinen Acker zu kommen; 3) und wenn sein Vieh auf seinem Acker weidete und es würde einen Baum beschädigen, so würde er müssen „Strafe geben“. Obgleich ich ihm entgegnete, daß diese Uebelstände vermieden werden, wenn 1) die Bäume auf die innere Seite der Straße, 2) in gehöriger Entfernung gesetzt und 3) mit Dornen umhüllt werden; so half doch Alles nichts. Er blieb bei seiner Weigerung. Als ich ihm aber anbot, sein Territorium für ihn allein zu bepflanzen, da war er bereit. Nun wußte ich aber, daß er als sein Privat-Unternehmen die Pflanzung weder herstellen, noch erhalten würde, und habe die Sache gelassen. So ist unser Landmann. Ein Lehrer.

St. Striegau, 15. November. [Der französische Sergeant Carl Simon.] verließ am gestrigen Tage unser Städtchen nach einem fünftägigen Aufenthalt, welchen er benutzte, um seine hier noch lebenden Verwandten zu besuchen und dem an ihn sich drängenden Publikum seine Erlebnisse zu erzählen. Er erregte hier allgemeines Aufsehen. Bei der aus Anlaß der Schillerfeier, welcher er beizuwohnte, von der hiesigen Bürger-Jäger-Compagnie veranstalteten Festivität nahm er die Aufmerksamkeit der männlichen Anwesenden sogar dergestalt in Anspruch, daß dieselben in ihrer Pflicht zum Tanzen lässig wurden, was seitens der Damen nur übel vermerkt werden konnte. Seiner hier ausgesprochenen Absicht gemäß reist Simon nun direkt nach Paris, um in den Genuß seiner Pension zu treten.

Δ Reichenbach, 17. Nov. [Zur Tageschronik.] Der Schuhmacher Robert Schiller, welchem, wie wir bereits mitgetheilt, am Säkularfeste des Dichters Schiller ein Sohn geboren worden ist, hat die Tochter Friedrich Schillers, Freifrau v. Gleichens-Rufinurm, gebeten, eine Patheinstelle anzunehmen. — Das seitens der Stadt vor einigen Jahren erbaute Gefängniß, dessen Verwaltung bereits seit längerer Zeit in den Händen des Justizfiskus liegt, soll in nächster Zeit von letzterem acquirirt werden. Es würde hierdurch der Kommune eine Summe von dreizehntausend Thalern zufallen, die bei dem unbefriedigenden Zustande unsern Finanzen sehr erwünscht ist. Wir nehmen jetzt aber wiederum Veranlassung, auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, für hiesigen Ort und Umgegend eine höhere Bürger- oder Gewerbeschule zu begründen. Die evangelische Schule bildet ihre Schüler zur Reise für Quarta einer höheren Unterrichtsanstalt. Die katholische Elementarschule ist im Stande, aus eigenen Mitteln (aus Stiftungsgeldern für diesen Zweck) eine Klasse neu zu gründen, und so ganz dieselben Resultate zu erreichen. Es handelt sich also nur um einen Fortbau von Quarta aufsteigend, und in Berücksichtigung der unermittelten Kommune zu allererst um Einrichtung einer Tertila, bis das Bedürfnis und die Mittel einen weitem Schritt ermöglichen. Zunächst also müßte die Stadt allerdings aus jenen 13,000 Thlr. einen Theil zur angeordneten Schulreform hergeben, aber wir sind fest überzeugt, daß sehr bald die Einnahmen der neuen Simultanklasse nicht nur die laufenden Ausgaben, sondern auch einen Theil der Establishmentskosten zu decken im Stande wären. Reichenbach hat eine bei weitem höhere Einwohnerzahl als gar viele Städte, die längst die Wohlthat einer staatlich berechtigten höhern Schulanstalt besitzen. Wir sind in den Stand gesetzt worden, die Erfahrungen in dieser Beziehung in einer schlesischen kleinen Stadt, nahe an der Hauptstadt, kennen zu lernen, welche ganz dazu angehen sind, uns zu ermutigen, denn es ist dort bei einem äußerst mäßigen Schulgelde doch nur ein Aufschuß seitens der Kommune von 1500 Thlr. jährlich nothwendig. Unsere nächsten Realhöfen sind Breslau und Reisse, verhältnißmäßig entfernt belegen, und wir haben in unmittelbarer Nähe die bevölkertere Dörfer des ganzen Staates. Wie gern würden die hiesigen Einwohner für ihre Söhne am Orte das doppelte oder dreifache Schulgeld zahlen als anderswo, wenn sie dadurch die Vortheile genießen könnten, ihre Kinder unter eigener Aufsicht zu behalten, und die Pension zu sparen. In alle Berufsstände hat sich Dank der fortschreitenden Kultur, das Bewußtsein Eingang verschafft, daß das praktische Bedürfnis nicht die Grenze der Bildung bleiben dürfte, und selbst dieses erreicht selbst für die bürgerlichen Gewerbe oft mehr als unsere jetzigen Schulen hier gemahren können. Viele unbemittelte Einwohner müssen jetzt der Kosten wegen darauf mit schwerem Herzen verzichten, ihren Söhnen eine wissenschaftliche Bildung zu geben, die es wohl ermöglichen könnten, wenn die Gelegenheit dazu am Orte geboten würde. Wenn wir mit der Zeit in den Besitz einer vollständigen Realhufe gelangten, dann würde auch der Stadt oder gleichbedeutend ihren Bewohnern eine neue Einnahmequelle durch Aufnahme auswärtiger Schüler zugeführt. Mögen endlich die Vertreter der Stadt beherzigen, daß durch eine erhöhte Bildung der Stadt selbst in der Zukunft ein Zuwachs von intelligenten Bürgern in Aussicht gestellt wird, der nur zu Ruh und Frommen der Kommune gereichen kann. — Das Schillerfestcomité hat auch dem Magistrat zu Warab als Beitrag zu einer Sammlung alle auf das Fest vom 10. November Bezug habenden Druckfachen übersendet.

w. Dels, 16. Novbr. [Zur Tageschronik.] Gestern trafen behufs der heute stattfindenden Befestigung und Inspecirung des hierorts garnisonirenden Stammbataillons hier mittels Extrapostrat ein und stiegen im Gasthose zum goldenen Adler ab. General-Commandeur, General-Lieut. v. Schlichting, der Brigade-Commandeur General-Major Herr v. Waltherr u. C. zogen, und der Commandeur des 10. Landwehr-Regiments, Oberst-Lieut. Herr v. Gadowitz. Die Befestigung z. d. unter der Führung des Bataillons-Commandeurs Herrn Majors v. Rothermaler vorzüglich eingegraben Mannschaften des Bataillons war leider nicht vom Wetter begünstigt, ist aber, sich,

rem Vernehmen nach, zur vollen Zufriedenheit der hohen Vorgesetzten ausgefallen. — Majorats Herr v. Kessel auf Raate ist am 5ten d. M. von seiner gleich nach der unlängst erfolgten Vermählungsfeier angetretenen Reise zurückgekehrt. Der Empfang der neuvermählten Grundherrschin seitens der Gemeinde und des Dominal-Unterthanen-Personals war ein überaus feierlicher, zu welchem Zweck auch das Militär-Musikcor aus Dels dahin berufen worden war. Aus Anlaß dieser Bewillkommung hat Herr v. Kessel unter anderen der Gemeinde und seinen Dominal-Unterthanen erwiesenen huldvollen Entenlichkeiten auch 20 Thaler in humaner Weise der dafigen Kirchpflege überreicht.

pp. Brieg, 17. Novbr. [Tageschronik.] Die Stadtverordneten-Wahl hat leider eine höchst geringe Theilnehmung der Wahlberechtigten an den Tag gelegt. Von 424 Wählern der 3ten Abtheilung haben nur 15, von 190 der 2ten Abtheilung 22, und von 75 Wählern der 1. Abtheilung 17 ihr Wahlrecht ausgeübt. In der 1. Abtheilung sind alle fünf ausgeschiedenen Stadtverordneten, in der 2ten von dreien 2, und in der 3ten von fünf 3 wieder gewählt. Neu gewählt wurden 4 und wegen des 15ten findet eine Neuwahl am 18. November statt. Die geringe Theilnehmung wird erklärt durch den Wahlmodus, der eine gegenseitige Bepflanzung nicht zuläßt. Die Vorberatung oder Vortwahl aber hat unter den Stadtverordneten allein ohne Zuziehung oder Einladung der anderen Wahlberechtigten stattgefunden, und das scheint verkehrt zu haben. Vorschläge müssen jedoch von irgend Jemand ausgehen. Es waren noch zwei andre Wahlvorschläge gemacht, die aber fast gar keinen Anklang gefunden haben. — Der Zuschlag zur Verpachtung des Oberbrüden-Jolles auf 6 Jahre ist keinem der zwei Bieter ertheilt, sondern ein neuer Licitationstermin aus 6. Dezember Nachm. 4 Uhr angelegt. — Das städtische Armenhaus soll zugleich zum Arbeitshause erweitert und umgebaut werden. Es beginnt sich bereits bei der stark zugenommenen Garnison ein Wohnungsmangel herauszustellen, und da es hierorts noch mehrere unbebaute Brandplätze giebt, so würden einem Bauunternehmer Plätze zu geringen Preisen und Erfolg zu versprechen sein.

— a = Reisse, 16. November. [Die Jahres-Versammlung] des neijer Zweigvereins der Gustav-Adolph-Stiftung fand heut Nachmittags 5 Uhr in einem Parterre-Saal des evangel. Schulgebäudes statt und wurde unter zahlreicher Theilnehmung der Mitglieder des Vereins durch den Vorsitzenden Herrn Superintendent Mehwald mit einem ergreifenden Gebet eröffnet. Nach einer kurzen Ansprache, betreffend das September-Fest, erfolgte die Rechnungslegung, welche in diesem Jahre höchst erfreuliche Resultate ergab. Nach Abzug der an den schlesischen Haupt-Verein zu sendenden zwei Drittel der Einnahme blieb der Versammlung noch die Entschädigung über das letzte Drittel, bestehend in 70 Thlr., übrig. Hiervon hat die Gemeinde Otmachau, auf die durch ihren Seelforger Herrn Pastor Böhmmer an den Verein gerichtete Bitte, 50 Thlr., die Gemeinde Ziegenhals, auf die gleichfalls durch ihren Seelforger Herrn Pfarrherr Probst an den Verein gestellte Bitte, 20 Thlr. erhalten. Beide der letztgenannten Herren hatten in längeren Vorträgen Aufschlüsse über die Zustände ihrer armen Hilfsbedürftigen Gemeinden ertheilt. — Die Gemeinde Ziegenhals erhielt außerdem noch 5 Thaler aus verschiedenen Extra-Einnahmen und 15 Thaler, welche ihr die Gemeinde Otmachau als den Ertrag des Gottesdienstes am Kirchweihfeste sandte. — Eben so konnten dem Herrn Pastor Bollo in Hohenberg 7 Thaler 6 Pf., die auch in Folge einer Extrageldzahlung sich ergeben hatten, für den Schulhausbau in Outentag zugesandt werden. — Für die nächste Hauptversammlung des schlesischen Gustav-Adolph-Vereins in Bunzlau wurden die Herren Sup. Mehwald und Pastor Böhmmer einstimmig gewählt. Da die 3jährige Amtshaltigkeit des Zweigvereins-Vorstandes abgelaufen war, wurde hierauf zur Wahl eines neuen Vorstandes geschritten, die aber wiederum auf die jetzigen Glieder desselben fiel, und von ihnen auch angenommen wurde. Mit einem Gebet, gesprochen von dem Herrn Vorsitzenden, schloß die Versammlung.

[Notizen aus der Provinz.] * Görlitz. In der letzten Sitzung der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften hielt Herr Oberlehrer Fechner seinen Vortrag über „Meteoriten“. — Bei der am vergangenen Montage stattgehabten Stadtverordneten-Wahl hat sich abermals die Theilnahme der Wahlberechtigten als eine sehr geringe erwiesen. — Auf der hiesigen Realschule wird die neue Unterrichts-Ordnung sofort in das Leben treten, wenn von Seiten der städtischen Behörden die kleine Summe für nothwendige Mehrstunden bewilligt ist. Wie der „Anzeiger“ erwähnt, haben die Lehrer der Anstalt sich ohne Ausnahme bereit erklärt, die bisherige Anzahl von Lehrstunden bis Ostern ohne Entschädigung weiter zu geben, obwohl ihnen nach dem neuen Reglement nur eine zum Theil wesentlich geringere Stundenzahl zuertheilt werden darf. Es ist dies gewiß anerkennend, da dadurch von Einzelnen auf eine nicht unerhebliche Summe verzichtet wird. — Der vierte Monatsabschluß des Vorschuß-Vereins weist nach, daß sich die Gesamtsumme der gegebenen Vorschüsse auf 2010 Thlr. beläuft, davon die gegebenen Vorschüsse im Laufe des Oktobers 855 Thlr. betrugen und daß am Schlusse desselben ein Barbestand von 427 Thlr. 2 Sgr. vorhanden war. Die ausgegebenen Vorschüsse gehen pünktlich ein und haben nur 2 Prolongationen unter besonders gerechtfertigten Umständen stattgefunden. — Die öffentlichen Vorträge der Friedrich-Wilhelm-Stiftung, welche im Lokale des Gewerbe-Vereins an den Mittwochs-Abenden abgehalten werden, haben in der vorigen Woche begonnen. Bis Weihnachten hat dieselben Dr. Hartmann-Schmidt übernommen, welcher eine Uebersicht über die Lehren aus dem Gebiete des Magnetismus zu geben versprochen hat. — Der vorletzte Vortrag für die Zwecke des Demian-Vereins wird am 26. d. Mts. stattfinden. Zunächst wird Hr. Dr. Schütt über die Gestalt der Nibelungen-Sage im hohen Norden und dann der Hr. Prof. Raumann über Kunstsymbolik sprechen. — Nachträglich in Bezug auf die Schillerfeier meldet der „Anzeiger“, daß am 10. Novbr. bekanntlich diejenigen Einwohner, welche ihre Wohnungen illuminirt hatten, von Polizeibehörden aufgefordert wurden, die ihnen angelegten, daß die Illumination verboten sei. Wenn nicht auf die erste, so doch auf die zweite Aufforderung hin stellten Alle die Illumination ein, nur eine Wohnung in der Elisabethstraße fuhr fort, im vollsten Glanze zu strahlen. Am andern Morgen wurde der Befehl derselben auf das Polizeibureau citirt, — aber nicht, um für sein trotz vierfachen Verbots fortgesetztes Illuminiren bestraft zu werden, sondern um die Erklärung über das Verbot der Illumination entgegen zu nehmen, die dahin lautete, daß die Polizeibehörde die Einstellung der Illumination um deswillen für rathsam erachtet hätte, weil ihr zu Ohren gekommen, daß von einer schillerfeindlichen Partei beabsichtigt werde, eine etwaige Illumination mit Einwerfen der Fenster zu erwidern. In wie weit die Polizei hier auf unterrichtet war, bleibt dahingestellt; Thatsache ist es, daß die Fenster des konsequenten Illuminators unbeschädigt geblieben sind, und auch am folgenden Tage das Volk sich anständig benahm.

† **Pleß.** Der Herr Landrath zeigt an, daß am 31. Oktober der ausgegriffene österreichische Defecteur (vom 1. k. k. h. 1. (Kaiser-) Regiment) J. Chromit, auch Kriechel genannt, den kaiserlichen Behörden ausgeliefert worden sei.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

[Wiesbals-Steine.] Auf den seitens intelligenter Landwirthe gedauerten Wunsch hat die Regierung aus staatsrechtlicher Stellung mit einem Zusage von einem Prozent Wermuths- und 1/2 Prozent Eisenoxyd Wiesbals-Steine im Gewichte von 1/2 Tonne (etwa 31 1/2 Pfund) und 1/4 Tonne (etwa 15 1/2 Pfund) anfertigen lassen, welche jetzt veruchsweise in den Salz-Faktoreien zu Breslau, Posen, Oornort, Brandenburg, Potsdam, Berlin, Neustadt-Eberswalde, Rathdorf niedergelegt sind, um an Weiser von Vieh auf mündliche oder schriftliche Angabe des Viehhalters, zum Preise von 4 Sgr. 2 Pf. für den kleineren und 8 Sgr. 4 Pf. für den größeren Stein (pro Tonne für 3 Thlr. 10 Sgr.), verkauft zu werden.

Künftig sollen die Steine in größerer Menge angefertigt und von mehreren Verlaufsstellen vertrieben werden. Doch wird vor Allem auf wohlfeile Herstellung dieser Salzsteine Bedacht zu nehmen sein.

Da bei dem bisher Los vertriebenen Wiesbals nicht leicht festgestellt ließ, wie viel als Zusatz zu füttern wirtschaftlich geboten sei, indem die verschiedenen Viehbesitzer die Futtermittel und des Trinkwassers eine Festsetzung bestimmter Quantitäten verbanderte, so konnte bei Verabreichung von losem Salz das richtige Maß leicht verfehlt und dem Vieh Schaden zugefügt werden.

Es ist daher dieses Auskunftsmitel als ein nimmendes zu bezeichnen, das den Landwirthen hiermit empfohlen wird.

§ Breslau, 18. Novbr. [Börse.] Die Börse verkehrte in animirter Haltung mit höheren Coursen für österreich. Papiere. National-Anleihe 61 1/2 bis 61 1/2, Credit 80, wiener Währung 80—79 1/2 bezahlt. Fonds und Eisenbahn-Aktien unverändert.

§§ Breslau, 18. Novbr. [Mittlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen matter; Rindfleischscheine —, loco Waare —, pr. November 40 1/2—40 Thlr. bezahlt, November-Dezember 40—39 1/2 Thlr. bezahlt und Br., Dezember-Januar 39 1/2 Thlr. bezahlt und Br., Januar-Februar 39 1/2 Thlr. bezahlt und Br., Februar-März 40—39 1/2 Thlr. bezahlt und Br., März-April —, April-Mai 40—40 1/2 Thlr. bezahlt, Mai-Juni —, Juni-Juli —. Rüböl geringes Geschäft; loco Waare 10 1/2 Thlr. Br., pr. November 10 1/2 Thlr. bezahlt u. Br., November-Dezember 10 1/2 Thlr. Br., Dezember-Januar 10 1/2 Thlr. Br., Januar-Februar 10 1/2 Thlr. Br., Februar-März 10 1/2 Thlr. Br., März-April —, April-Mai 11 Thlr. Br., Mai-Juni —, Juni-Juli —. Kartoffel-Spiritus etwas matter; loco Waare 9 1/2 Thlr. Br., pr. No-

vember 9 1/2 Thlr. bezahlt, November-Dezember 9 1/2 Thlr. bezahlt und Br., Dezember-Januar 9 1/2 Thlr. bezahlt und Br., Januar-Februar 9 1/2 Thlr. bezahlt und Br., Februar-März —, März-April —, April-Mai 9 1/2 Thlr. Br., Mai-Juni —, Juni-Juli —.

§§. Gestern wurden noch mehrere tausend Centner loco Bahnhof mit 5 1/2 Thlr. bis 5 Thlr. 26 1/2 Sgr. bezahlt. Heute ist 5 1/2 Thlr. und für W. H. 6 Thlr. 1 Sgr. zu machen.

§ Breslau, 18. Novbr. [Privat-Produkten- und Markt-Bericht.] Auch die heutigen Marktzufuhren wie Angebote von Bodenlägen waren höchst mittelmäßig und der Begehr für gute Qualitäten, besonders Weizen und Gerste, ziemlich gut, doch war das Geschäft wegen Mangel an Auswahl nicht von Bedeutung und die Preise gegen gestern unverändert.

Weißer Weizen	68—72—75—77	Sgr.
dgl. mit Bruch	40—45—48—52	"
Gelber Weizen	63—67—70—73	"
dgl. mit Bruch	43—46—50—52	"
Brenner-Weizen	34—38—40—42	"
Roggen	49—52—54—56	"
Gerste	36—40—44—47	"
Hafer	23—25—27—28	"
Roth-Erbfen	54—56—58—62	"
Futter-Erbfen	45—48—50—52	"
Weiden	40—45—48—50	"

Delfsaaten behauptet und Ausnahmeforten von Winterraps auch 1 Sgr. über die höchste Notiz bezahlt. — Winterraps 82—85—87—89 Sgr., Winterrüben 74—77—80—82 Sgr., Sommerrüben 65—70—72—75 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rübsöl fest, aber geschäftlos; loco 10 1/2 Thlr. Br., pr. November 10 1/2 Thlr. bezahlt und Br., November-Dezember 10 1/2 Thlr. Br., Dezember-Januar 10 1/2 Thlr. Br., Januar-Februar 10 1/2 Thlr. Br., Februar-März 10 1/2 Thlr. Br., April-Mai 11 Thlr. Br.

Spiritus matter, loco 9 1/2 Thlr. en détail bezahlt. Kleesaaten von rother Farbe in flauer Haltung und billiger erlassen, weiße Saat unverändert fest. Alte rothe Saat 9—10—10 1/2—11 Thlr. Neue rothe Saat 12—12 1/2—13—13 1/2 Thlr. Neue weiße Saat 20—22—24—25 Thlr. nach Qualität.

Breslau, 18. Novbr. Wasserstand. Oberpegel: 14 3/8, 6 3/8. Unterpegel: 2 3/8, 3 3/8.

Mannigfaltiges.

[Noch einmal Franklins Nordpolfahrt.] London, 15. November. In der gestern Abend stattgefundenen Sitzung der geographischen Gesellschaft, bei welcher, in Abwesenheit des Präsidenten, Carl Ripon, der Vicepräsident Sir Rod. Murchison den Vorsitz führte, verlas Rapt. McIntosh seinen mit großer Spannung erwarteten Bericht über seine mit so ausgezeichnetem Erfolge gekrönte Expedition zur Auffindung von Sir John Franklins Spuren. Es hatte sich eine überaus zahlreiche Versammlung, darunter alle eben in der Hauptstadt anwesenden geographischen Verhältnisse und Nordpolfahrer, wie Admiral Austin, Str. G. Belcher, Rapt. Sherard Osborn u. i. m. eingefunden. Nun enthielt zwar der Bericht des Kapitans nichts, was nicht schon durch seine Rapporte an die Admiralität bekannt geworden ist, aber interessant war es von ihm zu hören, was er über den von vielen Seiten angeregten Plan, — eine neue Expedition zur Auffindung der etwa noch am Leben befindlichen Gebrüder Franklins auszurufen — für eine Ansicht mit nach Hause gebracht hat. Er hält nicht viel von einem derartigen Unternehmen, weil er glaubt, daß von jenen Reisegenoßen Franklins kein Einziger mehr am Leben sei. Seine Gründe sind kurz folgende: „Es fragt sich vor Allem“, sagte er, „ob von den 105 Männern, die nach Franklins Tode übrig waren, der Eine oder Andere noch am Leben ist. Daraus muß bemerkt werden, daß sämtliche Eskimosgruppen, denen Rae, Anderson und ich selbst auf verschiedenen Punkten begegnet waren, übereinstimmend ausgesagt haben, daß sie Alle gestorben seien. Die westliche Küste von King Williams Island, längs welcher sie reisen mußten, um mindestens zwei Dritttheile ihres Weges zurückzulegen, ist unbewohnt und Alles, was wir über die Mündung des Bad Nivers wissen, beschränkt sich auf die von Simpson, Anberion, Bad und mir selbst gelieferten Reiseberichte. Wir Alle hatten daselbst keine Menschen angetroffen, woraus sich billig der Schluß ziehen läßt, daß die Eskimos sich nur selten in diese unwirthlichen Gegenden verlieren. In der That ist das Leben der Eskimos ein ewiger Kampf um die Existenz, und hängt namentlich von der Geschicklichkeit ab, während des langen Winters Robben zu erjagen. Kein Europäer hat ihnen diese Kunst bis jetzt abgelernt. Zwei Eskimos aus Oronand, die mit mir reisten, haben es mehreremale in der Bellosstraße versucht, Robben zu fangen, ohne daß es ihnen gelungen wäre, und ohne jene Hunde, die dazu abgerichtet sind, die kleinen Löcher im Eise, durch die der Seebund Athem schöpft, aufzuspielen, könnten selbst die bootfähigen Eskimos ihr Leben nimmer fristen. Es ist somit ein sehr irriger Glaube, daß, wo ein Eskimo-lebe, auch ein gebildeter Europäer existiren könne. Die Gewohnheiten der Eskimos sind so eigenthümlich, daß, so viel bekannt, noch nie ein Weißer oder Indianer unter ihnen heimlich geworden ist, oder auch nur den Raub zu handhaben gelernt hat. Andererseits würde es sehr schwer sein, sich in jenen Weitegraben unabhängig von den Eskimos zu erhalten. Wir selbst, die wir eine Strecke von beinahe 1000 geographischen Meilen in 79 Tagen mittelst Schlitten zurücklegten, haben während dieser Zeit nicht mehr als 2 Rennthiere, 1 Hafen, 17 Feldhühner und 3 Wägen geschossen, obwohl wir uns keine Gelegenheit, einen Schuß zu thun, hatten entschließen lassen. Wie sollte man sich da von der Jagd erhalten können. Andererseits ist freilich die Frage aufgeworfen worden, wieso es komme, daß von 105 Leuten bloß 3 Leichen aufgefunden worden sind. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß von der Zeit an, als sie ihre Schiffe verließen, sie Schlitten und Boote mit sich führten, somit genöthigt waren, ihren Weg über Eis zu suchen, wo dann im Thauwetter des Jahres 1848 ihre Spuren verweht werden mußten. Unter dem Schnee längs der unbewohnten Küste von King Williams Island mögen sich ohne Zweifel noch viele Ueberbleibsel von ihnen zerstreut finden lassen, aber auffallende Merkmale haben sich, trotz dreimaliger sorgfältiger Untersuchung, bisher keine gefunden. Der Sommer in Port Kennedy war voriges Jahr ein sehr warmer, trotzdem konnten wir vor dem 9. August des Eises wegen nicht fort, und da der Hauptzweck unserer Expedition erreicht war, traten wir die Rückreise an.“

Auf diesen Vortrag folgte eine lebhafteste Diskussion über die hier mitgetheilten Ansichten und über die geograph. Nordpol-Resultate im Allgemeinen. Zuletzt trat Kapitän Snow auf, der wiederholt für eine neue Expedition agitirt hatte, und verpöndelte sein Wort, daß er im nächsten Frühjahr, im Nothfalle ohne fremde Unterstützung, jene Regionen aufsuchen, und sich selbst unter den Eskimos ansiedeln wolle, um das große Räthsel zu lösen.

* **[Symphonie-Concert in Stettin.]** Nach dem Vorbilde der in früherer Zeit von dem breslauer Künstler-Verein veranstalteten Symphonie-Concerte hat unser geschätzter Landsmann Rossmaly, welcher seit 1846 nach Stettin übergesiedelt ist, ähnliche Concerte daselbst ins Leben gerufen. Dieselben erfreuen sich seit ihrem Entstehen im Jahre 1851 der lebhaftesten Theilnahme des musikalischen Publikums in Stettin, welche auch, wie die dortige „Neue Stettiner Zeitung“ Nr. 337 berichtet, bei der am 18. Oktober d. J. wieder stattgefundenen Eröffnung sich aufs neue kund gegeben hat. Wie sich die gedachte Zeitung äußert, bilden die Symphonie-Concerte des Herrn Kapellmeister Rossmaly schon seit vielen Jahren den Höhepunkt der musikalischen Saison in Stettin, und wird sowohl die geschmackvolle Auswahl der Sonette, als die sorgfältige und wahrhaft würdige Ausführung derselben rühmend anerkannt. Den Reigen eröffnete diesmal Haydns Symphonie in D-dur, dann folgte Recitativ und Cavatine aus „La Donna del lago“ von Rossini, und den Schluß des ersten Concerttheils bildete die Ouverture von Mehul zur „Jagd Heinrichs des Vierten“, wogegen für den zweiten Theil die gewaltige Symphonie Eroica von Beethoven gewählt war. Bei allen Beiden befriedigte die schwingvolle Ausführung, welche sich besonders in der Eroica, verbunden mit einer alle Theile derselben durchdringenden Auffassung, offenbarte.

Briefkasten der Redaktion.

Dem geehrten Herrn p. p.-Korrespondenten zu Brieg: Der Bericht über das Schillerfest kommt leider nun zu spät. Brieg ist nur 1 Stunde von Breslau entfernt, und das Fest ist bereits vor 8 Tagen gefeiert worden.

Dem geehrten Herrn u.-Korrespondenten zu Dels: Das Faktum ist bereits anderweitig erwähnt. Der Bericht war übrigens in Rücksicht auf die große Masse des der Redaktion vorliegenden Stoffes viel zu lang.

Die heute Nachmittag 6 Uhr erfolgte sehr schwere, aber Gott sei Dank glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Söhnchen beehre ich mich Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen. [3416]

Seidenberg, den 15. November 1859.
Herrmann Mohaupt, Gasthofsbesitzer.

Gestern Abend halb 9 Uhr entschlummerte sanft unser guter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, der Gedingebauer und ehemalige Gerichtsschöffe **Johann Georg Gurbig** in dem ehrenvollen Alter von 73 Jahren und 2 Monaten. Dies zeigen, wehmuthsvoll um stille Theilnahme bittend, hierdurch an:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Kromm, den 15. November 1859.

Außerordentliche Familiennachrichten.
Verlobungen: Fräulein Clara Rosenbauer mit Hrn. Rfm. Christian Eggers zu Gersbrunn, Fräulein Anna Seeliger mit dem Rfm. Hrn. Heinrich Willert.

Eheliche Verbindungen: Hr. Dr. Emil Panten mit Fräulein Pauline Reichel in Danzig, Hr. Carl Ladner mit Fräulein Ida Spaeth in Berlin.

Todesfälle: Hr. Barthol. Joh. Traugott Boerner zu Hagenhaide, Frau Marianne Kretschmer, geb. Pfeiffer, zu Stralsund, Hr. Rentier Gottl. Hempel zu Gersbrunn.

Theater-Repertoire.
Sonabend, 19. November. 42. Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen.
Zur Feier des allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Königin:
Prolog, gesprochen von Herrn Regisseur Gubart. Hierauf: „Kaiser Adolph von Nassau.“ Große Oper in 5 Akten mit Tanz von G. Rau. Musik von G. Schner. Sonntag, den 20. November. Bei aufgehobenem Abonnement. Neu einstudiert: „Die Verlobung des Fiesco von Gennaro.“ Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller. (Mulan Hassan, Hr. Weilenbeck, vom ständischen Theater zu Prag, als Gast.)

Gewerbeverein.
Eintrittskarten zu den Sonabend-Vorlesungen für die Vereins-Mitglieder à 10 Sgr. bei Hrn. G. H. auf (Oderstraße Nr. 28), bei Hrn. Strack (Albrechtsstraße 42), und bei Hrn. Becker (Albrechtsstraße Nr. 14) zu haben. Sonabend den 19. November, Abends 8 Uhr, Vortrag des Hrn. Dr. Marbach. [3411]

Befehdende Anfrage.
Hat ein Lehrer in einer Privatschule die Befugnis, einen seiner Schüler im Alter von 7 Jahren zur Züchtigung so bei den Ohren zu fassen, daß er ihm gefährliche Verletzungen beibringt? [4304] **R. Schönfeld.**

Montag den 21. November: Erste Symphonie-Soirée
im Musiksaal der Universität
unter Leitung des Hrn. **Carl Reinecke.**
1. Ouverture zu „Euryanthe“ v. Weber.
2. Concert für Violoncell von Molique, vorgetragen von Herrn Grützmaier aus Leipzig.
3. Ouverture zu „Faust“ von Spohr.
4. Fantasie für Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn Grützmaier.
5. Symphonie (Nr. 4 B-dur) von Beethoven.
Anfang **präcise 7 Uhr.**
Billets zu einzelnen Soirées à 1 Thaler sind zu haben in der Musikhandlung der Herren **T. König und Comp.** Am Eingang findet kein Billetverkauf statt.

Sonntag-Kränzchen
in der Bräse.
Nächste Versammlung: Sonntag, 27. Nov. [4301]

Die hochverehrte Redaction der „Theater-Nachrichten“ für nah und fern wird hiermit höflichst ersucht, ihre ferneren Artikel des näheren Verständnisses wegen in deutscher Sprache liefern zu wollen. — Hochachtungsvoll **Th. Helmsius & Co.**

5000 Thaler
werden zur ersten Hypothek auf ein in der Schweidnitzer-Vorstadt belegenes herrschaftliches Haus im Werthe von 30,000 Thlr. à 5 pCt. Zinsen gesucht. Näheres Neue-Gasse 18 beim Kaufmann Hüller. [4303]

Geschäfts-Verkauf.
Ein in einer Kreisstadt Schlesiens belegenes, im besten Rufe stehendes Materialgeschäft mit Bibliothek und Papiergeschäft, soll sofort oder zum 1. Januar t. J. käuflich abgetreten werden. Ernstliche Reflektanten belieben ihre Adresse unter H. 26 frankirt an die Expedition der Bresl. Ztg. abzugeben. [3386]

Z. Adamski's photographisches Atelier,
Ring (Riemerzeile) 11—12, [3414]
bittet etwaige gütige Bestellungen zu Weibnachts-Geschenken recht bald aufgeben zu wollen.

Markt-Anzeige. [4316]
Das Leinwand-Lager
von

Carl Hoffmann aus Kunzendorf
befindet sich am nächsten Markte und den folgenden Märkten in Breslau Ring Nr. 20 und Junkernstraße Nr. 32, im Hofe.

Zum bevorstehenden Markt
erlaube ich mir ein geehrtes Publikum auf den billigen Verkauf meiner
Gold- und Silberwaaren
ergebnis zu empfehlen zu machen. [4309]
Eduard Zwachmannsohn,
Blücherplatz Nr. 18, erste Etage.

Mit Genehmigung der königlichen Regierung werden die für das Kalenderjahr 1860 am hiesigen Dreieck abzuhaltenden **Jahrmärkte** nicht wie dies in dem Kalender pro 1860 verzeichnet sein wird, am 11. Januar, 9. Mai, 18. Juli und 17. Oktober, sondern an den **Montagen des 9. Januar, 7. Mai, 16. Juli und 22. Oktober** abgehalten werden, was dem marktbesuchenden Publikum hiermit bekannt gemacht wird. [1533]
Reinerz, den 29. Oktober 1859.

Zion, ziehe deine Stärke an! (Jesaja 52, 1).
„Denn es wird hinfort kein Unbeschnittener, oder Unreiner in dich einziehen.“
Hofkirche, Sonntag Nachm. 5 Uhr. [4313]

Warschau-Wiener Eisenbahn-Gesellschaft.
Mit Bezug auf §§ 15 und 16 der allerhöchst unterm 28. September (10. Oktober) 1857 bestätigten Statuten der Warschau-Wiener Eisenbahn-Gesellschaft, sowie mit Bezug auf die bekannt gemachten Bedingungen, unter denen die Zeichnung zur II. Serie der Aktien dieser Gesellschaft stattfand, werden die Zeichner dieser Aktien II. Serie hiermit aufgefordert, in den Tagen vom 15. bis 20. Dezember n. J. 1859 die zweite Einzahlung mit zehn Rubeln pro Aktie entweder bei der Hauptkassette der Gesellschaft zu Warschau oder bei dem Schlesischen Bank-Verein zu Breslau zu leisten, wofür die Abtheilung der Quittungsbogen erfolgt. [3398]
Warschau, den 31. Oktober (12. November) 1859.
Der Verwaltungsrath.

Bei W. Jowien in Hamburg ist soeben erschienen: [3428]
Tanz-Album, 1860,
enthaltend: 20 neue, bisher ungedruckte Tänze von Berens, Doppler, Giese, Flohr, Petzoldt, Saro, Stenglin u. s. w.
In höchst eleganter Ausstattung kostet dieses Album von 20 Tänzen nur 1 Thlr. — Einzeln gekauft würden dieselben auf 6 Thlr. zu stehen kommen.
Dasselbe eignet sich ganz besonders zu Fest-Geschenken.
In Breslau vorrätig bei
Kohn & Hancke, Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung,
Junkernstrasse Nr. 13, neben der goldenen Gans.

Selbsthilfe für Augenkrankte.
In meinem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vorrätig in Breslau in der Sortiments-Buchhandlung von
Grass, Barth & Comp. (J. F. Ziegler), Herrenstrasse 20:
Das Auge,
seine Krankheiten und deren Heilung durch den Baunscheitismus
von dem Erfinder dieser neuen Heillehre
Karl Baunscheit.
Mit erläuternden Holzschnitten. Preis 15 Sgr.
Eine besondere Empfehlung und Anpreisung dieser so wichtigen Schrift für alle Augenleidende ist ganz überflüssig. Das neue Heilverfahren wird sich selbst im In- und Auslande durch seine glänzenden Erfolge Bahn brechen, wie das Hauptwort: „Der Baunscheitismus“, was in kürzester Zeit in 7. Auflage die Presse verlassen wird. Das Instrument der Lebenswieder ist durch die Verlagshandlung wie beim Erfinder zu 4 Thlr. baar zu beziehen.
J. Wittmann, Buchhändler in Bonn am Rhein.
In Brieg bei A. Bänder, in Oppeln: W. Glar, in P.-Wartenberg: Heinze, in Ratibor: Friedr. Thiele. [3412]

Heute Sonabend den 19. November erscheint in der Expedition Herrenstraße Nr. 20:
Nr. 147 des Gewerbeblattes.
Inhalt. Dritte allgemeine Sitzung: Vortrag des Dr. Ed. Thiel über Lebensversicherungswesen. — Die Stellung der Behörden gegenüber der Industrie. — Neue Zuckerspindel und Mäbelfabrik. — Agave, ein Surrogat für Rohbaare. — Die Arbeiter in Nordamerika. — Desinficirte Galle und Gallenstein. — Elektrische Beleuchtung — Magnesiumlauge. — Vermischte Notizen: Conversation des Holzes. Strohpapier. Halbarer Bindfaden. Erhaltung des Reits- und Baumzeugs. [3418]

Der wirklich reele
Ausverkauf
unseres Waaren-Lagers wird fortgesetzt, und werden die noch vorhandenen verschiedenartigen Gegenstände, um schnelligst und gänzlich damit zu räumen, zu ungemein billigen Preisen verkauft, wovon jeder Käufer sich überzeugen kann.

Herbst- und Winter-Mäntel
nach den neuesten pariser Modellen
und aus den verschiedenartigsten durablen Stoffen gefertigt,
für deren Dauerhaftigkeit garantirt wird.

Bitte zu beachten!
Es wird besonders hervorgehoben, daß die vorhandenen Waaren keineswegs fehlerhaft oder unmodern sind, sondern deswegen so außerordentlich billig verkauft werden, weil unser Geschäft gänzlich aufgelöst wird.
Deshalb ist auch dieser Ausverkauf nicht mit den meisten anderen Ausverkäufen zu verwechseln, bei denen die so oft gemißbrauchte Bezeichnung „Ausverkauf“ lediglich zur Täuschung des Publikums angewendet wird. [3429]
Gebrüder Littauer,
Blücherplatz u. Ring-Ecke 10/11, Eingang Blücherplatz par terre.

Ich erlaube mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich unter heutigem Tage dem Herrn **J. Fröhlich** in Gleiwitz eine Niederlage von meinem anerkannt guten **Bayerischen Biere** übergeben habe und ersuche um geneigte Berücksichtigung.
Ober-Glogau, den 17. November 1859. **E. Cassirer.**
Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige, erlaube ich mir auf obiges **Bayerisches Bier**, welches von gutem Geschmacke und zu billigem Preise stets bei mir vorrätig ist, aufmerksam zu machen, und wird es stets meine Aufgabe sein, jeglichen Anforderungen zu genügen. [4297]
Gleiwitz, den 18. November 1859. **J. Fröhlich.**

Königsberger Marcipan und Thee-Confect.
Zu dem herannahenden Weihnachtsfeste empfehle ich mein Fabrikat der Berücksichtigung meiner geehrten Abnehmer. Wieberverkäufem bewillige ich angemessenen Rabatt. Verpackung bejorge bestens unter billiger Berechnung. [4295]
Florian Janaki in Königsberg i. Pr., Junkerstraße Nr. 1.

Bekanntmachung. [1465]
Der Concurs über das Vermögen des Maschinenbaumeisters **Hudolph Prißlow** (Firma Prißlow und Krüger) hier ist durch Accord beendet. Breslau, den 2. Novbr. 1859.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [1494]
Höherer Bestimmung zufolge soll die zwischen Mittelwalde und Habelschwerdt gelegene Chausseegeld-Hebestelle zu Schönfeld vom 1. Januar 1860 ab an den Bestbieter verpachtet werden. Zu diesem Zwecke haben wir in dem Geschäftslokale des königlichen Steueramts zu Habelschwerdt einen Termin auf den 7. Dezember d. J., von Vormittags 9 Uhr bis Mittags 12 Uhr anberaumt, wofür, so wie auch bei dem unterzeichneten Haupt-Zoll-Amte die Bedingungen und Verpachtungs-Bedingungen, wie die Einnahme-Verhältnisse der betreffenden Hebestelle täglich während der Geschäftsstunden eingesehen werden können.
Mittelwalde, den 7. November 1859.
Königliches Haupt-Zoll-Amte.

Auction. Dienstag, den 22. d. M., Vormittags 9 Uhr, sollen im Stadtgerichtsgebäude Kleidungsstücke, Möbel, Hausgeräthe, mehrere Gold- und Silberfachen, 2 Stück schwarzer Serge, 2 Vermeß-Instrumente, 50,000 Drahtnägeln und 1 Str. Baumöl versteigert werden. [3430]
Fuhrmann, Auctions-Commis.

Strumpfwollen, Estremadura
und andere baumwollene
Strickgarne,
wollene und seidene [3419]
Befäße,
leimene und baumwollene
Bänder,
alle Breiten beste
Erinolin-Stahlreifen
empfehlen zu wirklich billigen Preisen die
Posamentirwaaren-Handlg.
Carl Reimelt,
Ohlauer Straße Nr. 1, Kornecke.

Gummischuhe,
französisches Fabrikat,
anerkannt beste reele Waare,
offerirt:
für Herren à Paar 40 Sgr.
für Damen à Paar 30 Sgr.
für Kinder à Paar 15—20 Sgr.,
die Gummi- und Percha-Waaren-Handlung des
Robert Brendel,
Riemerzeile Nr. 15. [4307]

Es beginnt ein neuer Lehr-Cursus im
Schnell-Schönschreiben
für Herren, Damen und Schüler. — Annahme dazu noch täglich. [3323]
Julius Spieß, Calligraph aus Berlin,
Albrechtsstr. Nr. 17, 2 Treppen.

Eine Kartoffelschneidemaschine zu 18 Thaler, Milchnapfe, Ofenwannen, Ofentöpfe, Pfeffertritten, Brat- und Kochröhre, Deisen und Kochgeschirr, sämmtlich gleichwie Fabrikat, verkaufen zum Hüttenpreise: **Hübner u. Sohn,** Ring 35 eine Treppe, an der grünen Röhre. Eingang durch das Hutmagazin des Herrn Schmidt. [3426]

Photographisches Atelier von C. Jung,
Alle Taschenstraße Nr. 3, par terre.
Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums erfolgt die Aufnahme von Porträts im geheizten Zimmer, par terre.
Durch die getroffene Einrichtung zur Erzielung einer richtigen photographischen Beleuchtung, werden die Bilder besonders scharf und klar in den Schatten und zeichnen sich durch malerischen Effect vortheilhaft aus. [4312]

Der Ausverkauf
des Waaren-Lagers der Carl Poetsch'schen Concurs-Masse
wird nunmehr wieder fortgesetzt.
Das Lager befindet sich jetzt Karlsstraße Nr. 27. [3371]
Der Concurs-Verwalter.

Dschinsky's Gesundheits- und Universal-Seife.
Bezugnehmend auf Nr. 527 der Breslauer Zeitung sind diese Seifen in den bekannten Niederlagen wie bei mir stets vorrätig. Gebrauchs-Anweisung gratis.
In Städten, wo sich noch keine Niederlagen von meinen Seifen befinden, bin ich gern bereit, solche zu errichten, und sehe Anfragen auf frankirte Briefe entgegen.
Die Gesundheits-Seife in Flacons von 10 bis 15 Sgr.
Die Universal-Seife in Kisten von 10 Sgr. bis 1 Thlr. [3376]
Breslau, im November 1859.
J. Dschinsky, Kunstseifen-Fabrikant, Karlsplatz Nr. 6.

Arbeitsunfähige Pferde,
Knochen, Leder, Horn und andere thierische Abfälle, kauft jederzeit die
Erste schlesische Düng-Pulver- und Knochenmehl-Fabrik.
Comptoir: Kloster-Straße 84. [3321]

Den Herren [3365]
Wiederverkäufern
empfehlen unser
Großes
Taschen-Lager
für Damen
in Duffel, Chinchilla,
Rips, Angora, etc. etc.
zu den
billigsten en gros-Preisen.
J. Glöcksmann u. Co.
Ohlauerstraße 70,
zum „Schwarzen Adler“.

Frische Holsteiner
Natives u. Gold. Auster,
geräucherten Lachs,
marinirten Lachs,
marin. Alaroulade,
Elb-Caviar,
Pommersche Gänsebrüste,
Westphäl. Pumpnickel,
Teltower Rübchen,
Ungarische Kastanien,
Görzer Maronen,
Kieler Sprotten und
Hamburger Speckbücklinge
bei **Gebrüder Knaus,**
[3423] Ohlauerstraße 5—6, zur Hoffnung.

Eine Partie [3420]
weiß- und buntbaumwollene
Gard.-Quasten und Halter,
das Stück von 1 Sgr. an,
gemusterte
Sammetbänder,
die Elle von 1/2 Sgr. an, verkauft
Carl Reimelt,
[3420] Ohlauerstraße Nr. 1, Kornecke.

Pomm. Gänsebrüste,
Hamb. Speckbücklinge,
Kieler Sprotten,
Para-Müsse
offeriren von frischen Sendungen: [4311]
J. B. Tschopp u. Co.,
Albrechtsstraße Nr. 58, nahe am Ring.

Steinkohlen-Offerte.
Stück- und Kleinkohlen von der Oregow-Grube bei Ruda offerirt zum äußerst billigen Preise, franco Waggon ab Bahnhof Ruda und Morgenroth: [4220]
Die Steinkohlen-Handlung
C. Plaskuda.
Gleiwitz, den 11. November 1859.

Auch auf monatliche Abzahlung werden an hiesige ansässige Leute Herren-Garderobe-Artikel besorgt. Adresse: N. Breslau poste rest. franco. [4296]

Kündigung
abgelöster 4- und 3 1/2-prozentiger
grossherzoglich Posener Pfandbriefe
zum Umtausch.

In Folge stattgehabter Renten- und Pfand-
briefs-Ablösung werden von den auf nach-
benannten Gütern ertheilten 4- und 3 1/2-pro-
zentigen Pfandbriefen die nachstehenden
Apoinis, welche sich im Umlauf befinden
und im Hypothekenbuche gelöscht werden
sollen, hiernit gekündigt:

Pfandbr.- Nummer.	G u t.	Kreis.	Pfand- briefs- betrag Rthlr.
Lf. Amrt.			

4 procentige.

31	3535	Chudopice	Buck	1000
5	3537	ditto	ditto	1000
6	3538	ditto	ditto	1000
13	2948	ditto	ditto	500
15	2950	ditto	ditto	500
21	1784	ditto	ditto	250
26	4766	ditto	ditto	100
27	4767	ditto	ditto	100
28	4768	ditto	ditto	100
29	4769	ditto	ditto	100
33	2191	ditto	ditto	50
34	2192	ditto	ditto	50
35	2193	ditto	ditto	50
36	2194	ditto	ditto	50
37	2195	ditto	ditto	50
38	2196	ditto	ditto	50
39	2197	ditto	ditto	50
40	2198	ditto	ditto	50
43	5116	ditto	ditto	25
38	6351	Dobrojewo	Samter	500
44	6357	ditto	ditto	500
46	6359	ditto	ditto	500
47	6360	ditto	ditto	500
48	6361	ditto	ditto	500
54	6367	ditto	ditto	500
66	3560	ditto	ditto	250
67	3561	ditto	ditto	250
68	3562	ditto	ditto	250
69	3563	ditto	ditto	250
72	3566	ditto	ditto	250
74	3568	ditto	ditto	250
76	3570	ditto	ditto	250
78	3572	ditto	ditto	250
96	11317	ditto	ditto	100
103	11324	ditto	ditto	100
104	11325	ditto	ditto	100
105	11326	ditto	ditto	100
106	11327	ditto	ditto	100
108	11329	ditto	ditto	100
109	11330	ditto	ditto	100
111	11332	ditto	ditto	100
112	11333	ditto	ditto	100
114	11335	ditto	ditto	100
115	11336	ditto	ditto	100
116	11337	ditto	ditto	100
117	11338	ditto	ditto	100
119	11340	ditto	ditto	100
120	11341	ditto	ditto	100
121	11342	ditto	ditto	100
122	11343	ditto	ditto	100
123	11344	ditto	ditto	100
124	11345	ditto	ditto	100
126	11347	ditto	ditto	100
127	11348	ditto	ditto	100
128	11349	ditto	ditto	100
130	11351	ditto	ditto	100
131	11352	ditto	ditto	100
132	11353	ditto	ditto	100
134	11355	ditto	ditto	100
135	11356	ditto	ditto	100
136	11357	ditto	ditto	100
137	11358	ditto	ditto	100
139	11360	ditto	ditto	100
140	11361	ditto	ditto	100
141	11362	ditto	ditto	100
143	11364	ditto	ditto	100
144	11365	ditto	ditto	100
145	11366	ditto	ditto	100
146	11367	ditto	ditto	100
147	11368	ditto	ditto	100
148	11369	ditto	ditto	100
152	11373	ditto	ditto	100
154	11375	ditto	ditto	100
158	11379	ditto	ditto	100
167	5719	ditto	ditto	50
169	5721	ditto	ditto	50
170	5722	ditto	ditto	50
171	5723	ditto	ditto	50
172	5724	ditto	ditto	50
173	5725	ditto	ditto	50
174	5726	ditto	ditto	50
175	5727	ditto	ditto	50
177	5729	ditto	ditto	50
179	5731	ditto	ditto	50
180	5732	ditto	ditto	50
181	5733	ditto	ditto	50
182	5734	ditto	ditto	50
184	5736	ditto	ditto	50
185	5737	ditto	ditto	50
186	5738	ditto	ditto	50
187	5739	ditto	ditto	50
188	5740	ditto	ditto	50
189	5741	ditto	ditto	50
190	5742	ditto	ditto	50
191	5743	ditto	ditto	50
192	5744	ditto	ditto	50
193	5745	ditto	ditto	50
195	5747	ditto	ditto	50
196	5748	ditto	ditto	50
197	5749	ditto	ditto	50
198	5750	ditto	ditto	50
199	5751	ditto	ditto	50
200	5752	ditto	ditto	50
202	5754	ditto	ditto	50
204	5756	ditto	ditto	50
205	5757	ditto	ditto	50
206	5758	ditto	ditto	50
207	5759	ditto	ditto	50
208	5760	ditto	ditto	50
209	5761	ditto	ditto	50
210	5762	ditto	ditto	50
211	5763	ditto	ditto	50
212	5764	ditto	ditto	50
213	5765	ditto	ditto	50
214	5766	ditto	ditto	50
216	5768	ditto	ditto	50
218	5770	ditto	ditto	50
229	10659	ditto	ditto	25
231	10661	ditto	ditto	25
232	10662	ditto	ditto	25
235	10665	ditto	ditto	25
236	10666	ditto	ditto	25
237	10667	ditto	ditto	25
239	10669	ditto	ditto	25

Pfandbr.- Nummer.	G u t.	Kreis.	Pfand- briefs- betrag Rthlr.
Lf. Amrt.			

241	10671	Dobrojewo	Samter	25
242	10672	ditto	ditto	25
243	10673	ditto	ditto	25
244	10674	ditto	ditto	25
245	10675	ditto	ditto	25
246	10676	ditto	ditto	25
247	10677	ditto	ditto	25
249	10679	ditto	ditto	25
250	10680	ditto	ditto	25
251	10681	ditto	ditto	25
252	10682	ditto	ditto	25
253	10683	ditto	ditto	25
255	10685	ditto	ditto	25
256	10686	ditto	ditto	25
257	10687	ditto	ditto	25
258	10688	ditto	ditto	25
259	10689	ditto	ditto	25
260	10690	ditto	ditto	25
36	8722	Kakolewo	Fraustadt	100
38	8724	ditto	ditto	100
40	8726	ditto	ditto	100
46	8732	ditto	ditto	100
50	8736	ditto	ditto	100
52	8738	ditto	ditto	100
120	10264	ditto	ditto	100
78	8506	ditto	ditto	25
4	7361	Mieslawice	Wongrowitz	1000
8	7365	ditto	ditto	1000
16	6391	ditto	ditto	500
17	6392	ditto	ditto	500
22	6397	ditto	ditto	500
33	11433	ditto	ditto	100
35	11435	ditto	ditto	100
37	11437	ditto	ditto	100
38	11438	ditto	ditto	100
39	11439	ditto	ditto	100
40	11440	ditto	ditto	100
41	11441	ditto	ditto	100
46	11446	ditto	ditto	100
47	11447	ditto	ditto	100
50	11450	ditto	ditto	100
51	11451	ditto	ditto	100
56	5807	ditto	ditto	50
57	5808	ditto	ditto	50
72	10759	ditto	ditto	25
73	10760	ditto	ditto	25
75	10762	ditto	ditto	25
76	10763	ditto	ditto	25
78	10765	ditto	ditto	25
81	10768	ditto	ditto	25
83	10770	ditto	ditto	25
85	10772	ditto	ditto	25
86	10773	ditto	ditto	25
2	2712	Obiecanowo	Wongrowitz	1000
4	2714	ditto	ditto	1000
5	2715	ditto	ditto	1000
9	2247	ditto	ditto	500
13	1351	ditto	ditto	250
14	1352	ditto	ditto	250
17	3408	ditto	ditto	100
19	3410	ditto	ditto	100
29	3999	ditto	ditto	100
30	4000	ditto	ditto	100
32	4002	ditto	ditto	100
33	4003	ditto	ditto	100
34	4004	ditto	ditto	100
35	4005	ditto	ditto	100
36	4006	ditto	ditto	100
37	4007	ditto	ditto	100
38	4008	ditto	ditto	100
15	1600	Pawlowek	Pleschen	100
18	773	ditto	ditto	50
8	5325	Pieruszyce	Pleschen	1000
9	5326	ditto	ditto	1000
10	5327	ditto	ditto	1000
19	2587	ditto	ditto	250
32	3561	ditto	ditto	50
36	7772	ditto	ditto	50
38	7774	ditto	ditto	50
39	7775	ditto	ditto	50
40	7776	ditto	ditto	50
41	7777	ditto	ditto	50
5	2892	Stanisla- wowa	Wreschen	1000
7	2894	ditto	ditto	1000
8	2895	ditto	ditto	1000
11	2398	ditto	ditto	500
22	3751	ditto	ditto	100
23	3752	ditto	ditto	100
24	3753	ditto	ditto	100
25	3754	ditto	ditto	100
30	1811	ditto	ditto	50
31	1812	ditto	ditto	50
33	1814	ditto	ditto	50
34	1815	ditto	ditto	50
36	1817	ditto	ditto	50
39	4279	ditto	ditto	25
41	4281	ditto	ditto	25
42	4282	ditto	ditto	25
4	2756	Wiczyn	Pleschen	1000
6	2758	ditto	ditto	1000
7	2759	ditto	ditto	1000
8	2760	ditto	ditto	1000
25	3501	ditto	ditto	100
27	3503	ditto	ditto	100
29	3505	ditto	ditto	100
30	3506	ditto	ditto	100
31	1725	ditto	ditto	50
32	1726	ditto	ditto	50
37	4097	ditto	ditto	25
38	4098	ditto	ditto	25
39	4099	ditto	ditto	25
41	4101	ditto	ditto	25
8	7174	Zegocin	Pleschen	1000
17	6151	ditto	ditto	500
18	6152	ditto	ditto	500
19	6153	ditto	ditto	500
20	6154	ditto	ditto	500
21	6155	ditto	ditto	500
22	6156	ditto	ditto	500
24	6158	ditto	ditto	500
27	3469	ditto	ditto	250
29	3471	ditto	ditto	250
30	3472	ditto	ditto	250
37	11042	ditto	ditto	100
38	11043	ditto	ditto	100
39	11044	ditto	ditto	100
40	11045	ditto	ditto	100
41	11046	ditto	ditto	100
42	11047	ditto	ditto	100
46	11051	ditto	ditto	100
48	11053	ditto	ditto	100
54	5598	ditto	ditto	50
55	5599	ditto	ditto	50
56	5600	ditto	ditto	50
57	5601	ditto	ditto	50
60	5604	ditto	ditto	50

Pfandbr.- Nummer.	G u t.	Kreis.	Pfand- briefs- betrag Rthlr.
Lf. Amrt.			

62	10417	Zegocin	Pleschen.	25
71	11416	ditto	ditto	100
72	11417	ditto	ditto	100
73	5796	ditto	ditto	50
3 1/2 procentige.				
5	1490	Dobrojewo	Samter	1000
7	1492	ditto	ditto	1000
8	1493	ditto	ditto	1000
11	1496	ditto	ditto	1000
12	1497	ditto	ditto	1000
13	1498	ditto	ditto	1000
14	1499	ditto	ditto	1000
16	1501	ditto	ditto	1000
22	1312	ditto	ditto	500
23	1313	ditto	ditto	500
24	1314	ditto	ditto	500